

ZEITSCHRIFT DER STADT- UND UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK BERN
2 · 2002



LIBERNE SIS

CHRISTIAN LÜTHI, PETER RÖLLIN
«stadtbahnhof – bahnhofstadt»

CLAUDIA ENGLER
Neue Sammlungen in der StUB

**CHRISTINE FELBER,
THOMAS MEIER, SILVIA MÜLLER**
Museumsmarketing
im Dienst des Stadtmarketings

J. HARALD WÄBER
Die Bürgerbibliothek ist 50 Jahre alt



STADT- UND UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK BERN

Aktuell

- 4 *Christian Lüthi/Peter Röllin*: stadtbahnhof – bahnhofstadt
 8 *Claudia Engler*: Neue Sammlungen in der StUB
 10 *Hansruedi Kull*: Veröffentlichung von Berner Dissertationen im Internet

Projekte

- 11 *Christine Felber*: Die neuen StUB-Drucksachen

Interview

- 12 *Christine Felber/Thomas Meier/Silvia Müller*:
 Museumsmarketing im Dienst des Stadtmarketings

Partner

- 16 *J. Harald Wäber*: Die Burgerbibliothek Bern ist 50 Jahre alt
 19 *Olearius alias Wolfgang*: Olearius in Bern

Bücher und andere Medien

- 20 Buch am Mittag vom 14. Mai 2002
Christian v. Zimmermann: Spanien in der Reiseliteratur vor 1800
 21 Aktuelle Bernensia
 22 *Christophe v. Werdt*: 19 Jahre seit dem Untergang der Sowjetunion

Weiterbildung

- 23 *Nina Grossenbacher*: Der Weg in die Zukunft: Die neue Ausbildung
 Informations- und Dokumentationsassistent/in

Eine StUB-Abteilung stellt sich vor

- 24 *Sabine Wahrenberger*: Der Katalog – das Tor zu den Bibliotheksschätzen

26 Ausstellungen und Veranstaltungen**28 Personelles****28 Personalkommission****34 Ansprechpartner der StUB / Impressum**

Titelbild: Nouvelle Bibliothèque Sainte-
 Geneviève in Paris, Lesesaal. – Das
 Bild stammt aus der Zeitschrift
 «L'ILLUSTRATION, JOURNAL UNIVERSEL»
 vom 14. Januar 1851.
 Vgl. den Beitrag von Claudia Engler, Seite 8f.

Christian Lüthi ist Historiker und wissenschaftlicher Direktionsassistent der StUB

Peter Röllin ist Kultur- und Kunstwissenschaftler und Kurator der Ausstellung

stadtbahnhof – bahnhofstadt

Die Ausstellung in der Stadt- und Universitätsbibliothek Bern zeigt den Bahnhof Bern als urbanes Zentrum

Bahnhöfe sind Schnittpunkte und Schaltstellen stadtgeschichtlicher Entwicklungen wie urbanen Lebens. Aus Anlass des Jubiläums 100 Jahre SBB veranstaltet die Stadt- und Universitätsbibliothek Bern eine Ausstellung zum historischen, alltäglichen sowie aktuellen Spannungsbereich zwischen Bahnhof und Stadt. Am Beispiel Bern werden diese Bezüge besonders deutlich, ist doch hier der Knotenpunkt Bahnhof ohne Bahnhofstrasse direkt in das historische Zentrum der Zähringerstadt gerückt.

Die Ankunft der Eisenbahn stellte innerhalb der industriellen Entwicklung des 19. Jahrhunderts für Stadt und Land wichtige Weichen einer umfassenden Neuorientierung. Das neue Verkehrsmittel transportierte Güter und Personen viel

pioniers und Politikers Alfred Escher (1819–1882) eine Nasenlänge voraus. Unter Eschers Führung wurde Zürich zum best erreichbaren Knotenpunkt des schweizerischen Eisenbahnnetzes. Die wirtschaftlichen Wachstumsimpulse, die vom neuen Verkehrsmittel ausgelöst wurden, waren im Kanton Bern zwischen 1860 und 1880 schwächer als beispielsweise in der Ostschweiz oder in Basel.

Die topografische Lage der Stadt Bern machte es den Eisenbahnbauern nicht leicht. Der Aaregraben um die Altstadt war ein Hindernis, das überwunden werden musste, um zur Stadt zu gelangen. Der Bau der Roten Brücke, die das Aaretal parallel zur heutigen Lorrainebrücke überquerte, öffnete den Weg zum neuen Bahnhof am oberen Ende der Altstadt. Die Bahnhofhalle wurde zum Verbindungstor der Bundesstadt mit der Welt. Die Rote Brücke diente nicht nur dem Fernverkehr. Durch einen Gitterkasten, der unterhalb der Plattform mit den zwei Bahngleisen angebracht

war, führte eine Strasse zum Lorrainequartier. Der Kasten war bloss rund 3,5 Meter breit. Wenn ein Fuhrwerk die Brücke überquerte wurde es sehr eng, und wenn auf dem oberen Niveau gleichzeitig ein Zug über die Gleise donnerte, konnte es einem angst und bange werden. Deshalb hiess die Rote Brücke im Volksmund auch «Würgengel».

Explodierende Bodenpreise in Bahnhofnähe

Die Stadt Bern kennt keine «Bahnhofstrasse», wie sie die Bahnhöfe in vielen in- und ausländischen Städten mit historischen Zentren verbinden. Zu nahe an den historischen Kern

Im aufkommenden Eisenbahnzeitalter der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verschob sich das wirtschaftliche Zentrum der Städte in die Bahnhofstrassen.

billiger und schneller, als dies bis dahin auf den Strassen möglich war. Dadurch entstanden Anreize, die Güterproduktion in Fabriken mit Eisenbahnanschluss zu konzentrieren. Die Bahn erhöhte innerhalb weniger Jahre die Erreichbarkeit der Orte entlang des neuen Verkehrsnetzes. Besonders die grossen Städte profitierten von dieser Entwicklung. Hier entstanden überdurchschnittlich viele neue Arbeitsplätze, was einen grossen Zuwanderungsstrom auslöste.

Im gesamtschweizerischen Vergleich hat die Stadt Bern 1857/58 relativ spät den Anschluss an die eiserne Vernetzung gefunden. Zürich war dank dem Engagement des Eisenbahn-



Der Kopfbahnhof zwischen Post- und Telegraphengebäude, Heiliggeistkirche und Burgerspital auf einer Fotografie von Moritz Vollenweider, Bern, vor 1889.

kam der neue Bahnhof zu stehen. Im aufkommenden Eisenbahnzeitalter der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verschob sich das wirtschaftliche Zentrum der Städte in die Bahnhofstrassen. Dieses typische Phänomen marktwirtschaftlicher Verschiebungen spielte sich in Bern innerhalb der einstigen Stadtbefestigung ab. Vor 1860 waren die Kramgasse und die Gerechtigkeitsgasse das Zentrum des gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Lebens in Bern. Mit der Eröffnung des Bahnhofes wurden vor allem die Spitalgasse und die Marktgasse sowie weitere Bereiche der westlichen Altstadt zu attraktiven Geschäftsstandorten. Damit war der Umnutzungsdruck auf die obere Altstadt eingeleitet. Handel und Gewerbe drängten in Bahnhofnähe. Bodenwertsteigerungen begannen sich in Bern zu überstürzen. Die durchschnittlichen Bodenpreise in der Spitalgasse stiegen zwischen 1850 und 1910 um das Zwölfwache. 1899 eröffneten David und Fanny Loeb an der Spitalgasse das erste Warenhaus der Stadt, 1904 folgten die Brüder Kaiser an der Marktgasse. Im 20. Jahrhundert wurden die Altstadthäuser vollständig umgebaut. Hinter den Fassaden entstand ein riesiges Einkaufs- und Arbeitszentrum.

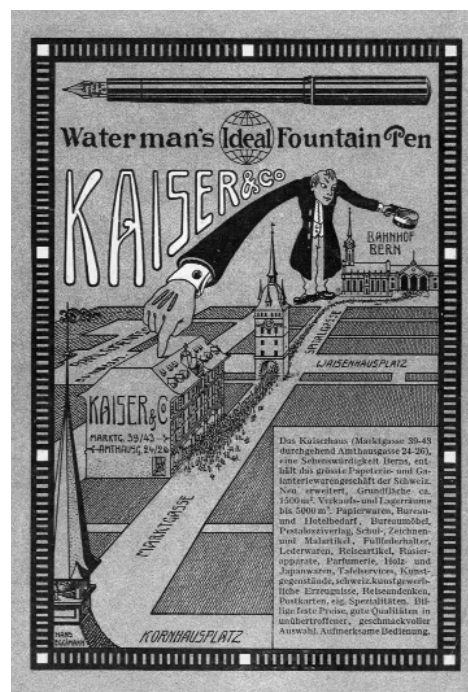
Die Aufwertung der Parzellen rund um den Bahnhof forderte auch Opfer. Der Christoffelturm, der als Teil der mittelalterlichen Wehranlagen bis ins 19. Jahrhundert einen baulichen Abschluss der Altstadt bildete, geriet unter den Abbruchhammer. Da er mitten in der Verkehrsachse der Spitalgasse stand, war er verkehrstechnisch und städtebaulich im Weg. Nach einer äusserst umstrittenen politischen Auseinandersetzung beschloss die Gemeindeversammlung im Dezember 1864 mit knapper Mehrheit, den Christoffelturm abzubauen. Teile der Christoffelfigur, die in einer Nische des Turms gegen die Spitalgasse den Reisenden beim Verlassen

Die Bahnhöfe haben sich als Stationen des Reisens rasch zu erstrangigen öffentlichen Orten, zu Freiräumen und Kommunikationszentren entwickelt.

der Stadt entgegenblickte, befinden sich heute im Bernischen Historischen Museum.

Treffpunkt und Ort des Fernwehs

Bahnhöfe sind seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts als neue Torwerke zur Welt und zur Stadt nicht nur feste Bestandteile der Stadtbilder geworden. Sie haben sich als Stationen des Reisens auch rasch zu erstrangigen öffentlichen Orten, zu Freiräumen und Kommunikationszentren entwickelt. Eine wichtige Qualität des Bahnhofs als öffentlicher Ort ist seine Anonymität: Es gibt auch in der Stadt Bern keinen



anderen Ort, an dem so viele und unterschiedliche Menschen frei zusammenkommen.

Die Bahnhofhalle und später auch die Bahnhofunterführung waren Treffpunkte für unterschiedliche soziale Gruppen. Heute ist nur der offizielle «Treffpunkt» der SBB als solcher bezeichnet. Daneben finden sich an weiteren Orten regelmässig Menschen jeden Alters und aus allen sozialen Schichten ein, um hier miteinander zu plaudern oder um einige Zeit zu verweilen. Bahnhöfe waren immer auch Orte des Ankommens, des Trennens, des Wartens und des Verabschiedens. Da hier Züge aus anderen Städten und Ländern ein- und ausfahren, sind Bahnhöfe Orte der Sehnsucht nach der Ferne. Ein Aspekt, der besonders wichtig für Zugewanderte war, die nur auf Zeit in der Stadt arbeiteten und lebten.

In Bern ist seit den 1970er-Jahren für Menschen und Gewerbe im Bahnhof buchstäblich «Untertauchen am Platz».

Die öffentlichen Räume des Bahnhofes befinden sich grösstenteils unter dem Boden. Im Rahmen des Umbaus des Berner Bahnhofs 1957–1974 wurde die Fussgängerunterführung geschaffen, damit der Verkehr unge-

stört über den Bahnhofplatz rollen konnte. Seit den 1990er-Jahren unternehmen die SBB zusammen mit der Stadt und anderen Partnern im Rahmen des Masterplans Bahnhof Bern grosse Anstrengungen und Kosten, damit der Bahnhof «zugumzug» wieder ans Licht und ins Leben der Stadt gelangt. Als erste Schritte sind die oberirdischen Fussgängerverbindungen wieder hergestellt worden. Seit 2000 ist das ganze Bahnhofgebäude im Innern neu gestaltet und durch die Licht durchflutete Nordhalle ergänzt worden. Zurzeit entsteht ein neuer Ausgang gegen die Heiliggeistkirche, der ein Fenster vom Bahnhof zum Stadtzentrum öffnet.

Das Warenhaus Kaiser & Co an der Marktgasse warb 1914 mit seiner Lage nahe beim Bahnhof. Reklame von Hans Eggimann auf Katalogen der Schweizerischen Landesausstellung 1914.

Schon früher herrschte enormer Andrang im Bahnhof: Schulreise in den 1950er-Jahren. Fotodienst SBB.

Bern-Wylerfeld mit Blickrichtung Zollikofen. Die Mobilität ist Promotor der Landnahme. Vororts- und Regionalbahnen verbinden den ländlichen Raum mit der Stadt. Fotodienst SBB, um 1963.



Stadt fährt aufs Land und umgekehrt

Gleich «Fangarmen eines Polypen», so schrieb schon 1945 der Corbusier-Schüler und PTT-Architekt Werner Hauser, greife die Stadt Bern in die freie Landschaft und reisse Kulturland an sich. Die Mobilität war und ist wesentlicher Promotor dieser Entwicklung. Umgekehrt schafft ein Bahn-, Bus- und Tramangebot vorteilhafte Verbindungen von den ländlichen Räumen zurück in die Stadt. In alle Richtungen der Berner Mittelland-Regionen führen heute schnelle Verbindungen auf der Schiene. Seit den 1960er-Jahren hat die Motorisierung in der Schweiz dazu geführt, dass die Kerngemeinden Einwohnerinnen und Einwohner verloren haben, die in die umliegenden Vororte gezogen sind. Die Zahl der Arbeitsplätze hat gleichzeitig in den Stadtzentren stark zugenommen. Diese beiden Trends haben den Pendlerverkehr für Arbeiten und Freizeit massiv ansteigen lassen. Seit den 1980er-Jahren zählt die Gemeinde Bern mehr Arbeitsplätze als Einwohnerinnen und Einwohner. Der Prozentsatz der Pendelnden, die den öffentlichen Verkehr benutzen, erreicht in der Agglomeration Bern Spitzenwerte. 56 Prozent der Pendlerinnen und Pendler gelangten 1990 mit öffentlichen Verkehrsmitteln an den Arbeitsplatz in der Stadt Bern und 27 Prozent benutzten das Auto. Als zweites S-Bahn-Netz der Schweiz nach Zürich nahm die S-Bahn Bern 1997 ihren Betrieb auf. Sie wird heute von den drei Bahnunternehmen SBB, BLS Lötschbergbahn AG und RM Regionalverkehr Mittelland betrieben. Die S-Bahn Bern bedient vom Bahnknotenpunkt Bern aus 138 Bahnhöfe und Stationen in fünf Kantonen. Wenn zum Fahrplanwechsel 2004 die Bahn 2000 mit einem stark verdichteten Fahrplan den Betrieb aufnehmen wird, werden noch mehr Fahrgäste den Bahnhof Bern durchqueren. Um den zusätzlichen Ansturm bewältigen zu können, sind für die nächsten Jahre weitere Bauprojekte geplant.

Die Ausstellung

Die Ausstellung «stadtbahnhof – bahnhofstadt» fokussiert über vier Ausstellungsbojen verkehrs- und stadtgeschichtliche, wirtschaftliche, soziale und planerische Aspekte rund um den Bahnhof Bern. Die vier Themenschwerpunkte lassen den Bahnhof als einen sehr komplexen und erstrangigen öffentlichen Ort einer Stadt verstehen. Institutionen wie die Bürgerbibliothek Bern, die SBB Infothek/Stiftung für das Historische Erbe der SBB, das Verkehrshaus der Schweiz in Luzern und andere haben wichtige Dokumente, Bilder und Plakate zur Verfügung gestellt. Ferner ergänzen ein Film von Charles Zbinden über den Bahnhofumbau 1957–1974 und die Dia-Sequenz «Unterwegs im Zug» von Ricabeth Steiger die Ausstellung um weitere eindrucksvolle Bilder.

Kontakt: christian.luethi@stub.unibe.ch, Telefon 031 320 32 87
p@roellin.ch, Telefon 055 210 69 33

Konzept: Peter Röllin (in Zusammenarbeit mit der StUB)

Grafik: Stacy Müller, Art Direction, Zürich

Ort der Ausstellung: Stadt- und Universitätsbibliothek Bern, Ausstellungsraum, Münstergasse 61–63, 3011 Bern

Dauer der Ausstellung: 6. November 2002 bis 29. März 2003

Öffnungszeiten: Mo bis Fr, 8 bis 20 Uhr; Sa 10 bis 12 Uhr

Begleitheft: Beschreibung der Ausstellung, Hinweise auf Veranstaltungen. Bestellung: Stadt- und Universitätsbibliothek Bern, Telefon 031 320 32 56, Telefax 031 320 32 99, E-Mail christine.felber@stub.unibe.ch

Begleitveranstaltungen: Die Ausstellung begleiten verschiedene Veranstaltungen: Theater, Vorträge, Podiumsdiskussion, Film, Führungen.

Kontakt: Christine Felber, Öffentlichkeitsarbeit, Stadt- und Universitätsbibliothek Bern, Münstergasse 61, 3000 Bern 8, Telefon 031 320 32 56, Telefax 031 320 32 99, E-Mail christine.felber@stub.unibe.ch
Hinweise auch unter www.stub.unibe.ch

Claudia Engler ist Fachreferentin und Konservatorin für den Historischen Buchbestand der StUB

Neue Sammlungen in der StUB

*Drei Schenkungen bereichern die historischen Buchbestände der StUB –
Neu im Internet abrufbar ist der Katalog der Druckschriften Bongars*

Schenkungen spielen in der Geschichte der StUB seit ihrer Gründung im 16. Jahrhundert eine bedeutende Rolle. Sie trugen nicht nur wesentlich zur Bestandserweiterung bei, dank ihnen konnten immer wieder bestehende Sammlungslücken geschlossen werden. Da sowohl geschenkte Einzelwerke als auch geschlossene Sammlungen einzigartige Zeugnisse des wissenschaftlichen und kulturellen Lebens einzelner Persönlichkeiten, Familien oder Institutionen sind, ist die StUB ihnen gegenüber zu besonderer Sorgfalt verpflichtet. Dazu gehört die konservatorisch fachgerechte Lagerung und die Benutzung nur im beaufsichtigten Lesesaal. Zudem werden historisch wertvolle Sammlungen nach Möglichkeit als geschlossener Bestand belassen und neben der Aufnahme in den IDS-Katalog in einem gedruckten Sonderkatalog dokumentiert. Damit bleibt der Sammler der Nachwelt in Erinnerung und das Gesammelte stets rekonstruierbar. Die StUB freut sich, in den vergangenen Jahren dank grosszügigen Donatoren um drei weitere historische Sammlungen reicher geworden zu sein.

Sammlung Lindt

Im Februar 2000 schenkte Herr Thomas Lindt aus Sigriswil der StUB eine 33 Werke umfassende Sammlung theologischer Werke hauptsächlich des 16. und 17. Jahrhunderts. In der Sammlung finden sich neben Werken der Berner Theologen und Professoren Benedict Aretius (ca. 1525–1574) und Christoph Lüthard (1590–1663) Schriften von Melancthon, Calvin, Rudolf Gwalther, Josias Simler und Johann Jacob Grynaeus ebenso wie römische Klassiker und Philippe de Commynes «Histori des Burgundischen Krieges» in einer Strassburger Ausgabe von 1551.

Bibliothek Charles Rathgeb

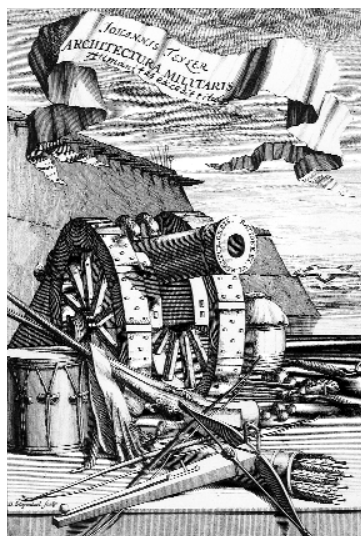
Eine ganz spezielle Bereicherung erfuhr die StUB mit der Bibliothek von Divisionär Charles Rathgeb (1897–1988), die im Juni 2001 von seinen Erben geschenkt worden war. Mit ihren rund 300 Werken aus dem 19. und 20. Jahrhundert, vorwiegend französische Literatur und Geschichte, dokumentiert sie nicht nur aufs Schönste die wissenschaftlichen Interessen von Charles Rathgeb, sie zeigt insbesondere auch den Bibliophilen, der mit Sachverstand, Sinn für Ästhetik und grosser Passion seine Bücher wählte, binden liess und zeitlebens pflegte. Einen eigentlichen Schwerpunkt der Bibliothek bilden die Werke zur Byzantinistik. Alle bedeutenden Autoren zu diesem Forschungsthema sind vertreten.

Bibliothek Gerzensee I und II

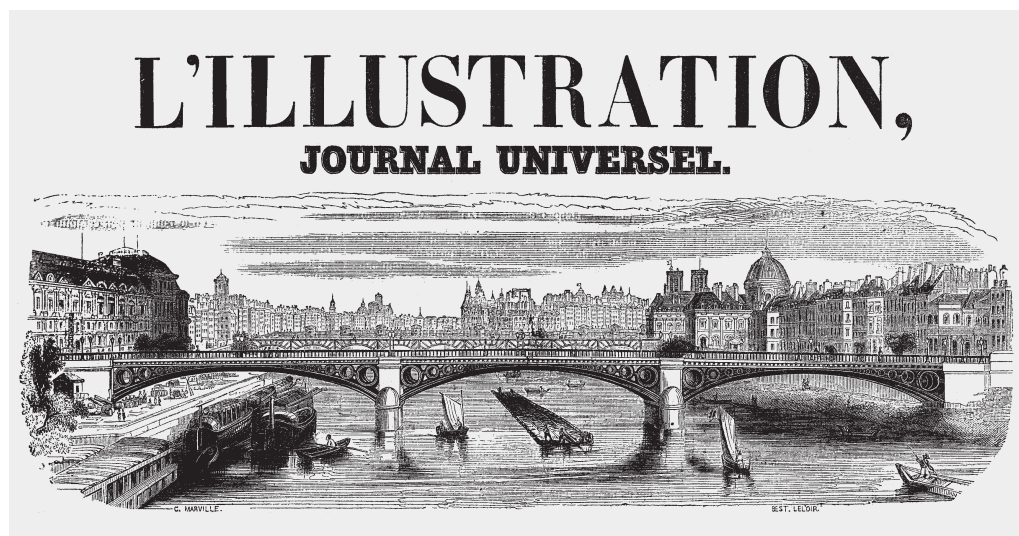
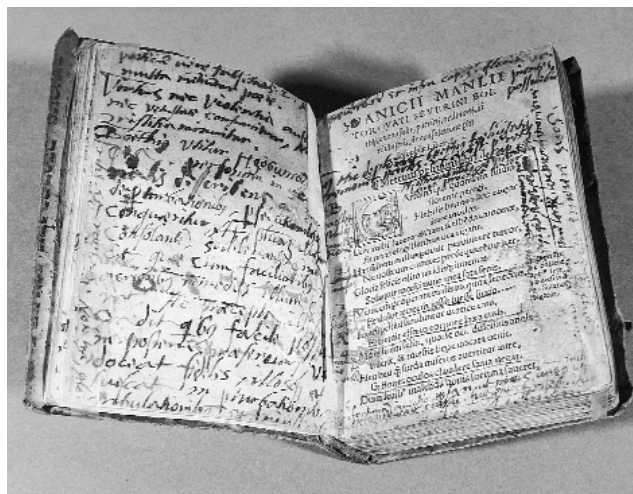
In der Mitte des 18. Jahrhunderts war das «Neue Schloss Gerzensee» Sitz der Familie von Graffenried. Diese pflegte über Generationen eine enge Beziehung zu Büchern. 1980 übernahm die Schweizerische Nationalbank das Schloss und baute es zum Tagungs- und Weiterbildungszentrum um. Sie schenkte der StUB 1998 die Reste der sich noch im Schloss befindlichen Bibliothek, rund 120 Werke. Eine wichtige Ergänzung erfuhr diese Schenkung durch Dr. Rudolf von Graffenried, Gerzensee-Längmoos, welcher der StUB im März 2001 einen weiteren Teil der ehemaligen Schlossbibliothek und Teile seiner eigenen Sammlung übergab. Nachdem die beiden Bibliotheken unter eigener Signatur (Gerz) zusammengeführt worden sind, vermögen sie ein aufschlussreiches Bild über das Kulturleben und die Leseinteressen des bernischen Patriziats im Ancien Régime zu geben.

Stark annotierte Seiten in
«De consolatione philo-
sophiae» von Boethius, Köln
1535, aus der Sammlung
Lindt (StUB-Signatur:
Rar alt 99)

Bibliothek Charles Rathgeb:
Titelblatt der *Architectura
militaris* von Johannes Teyler,
Rotterdam 1697 (StUB-
Signatur: Rar 904)



Titelblatt der Zeitschrift
«L'ILLUSTRATION» vom
18. Januar 1851, Bibliothek
Gerzensee II
(ohne Signatur)



**Sonderkataloge
zu den Sammlungen:**

- *Sammlung Lindt*: Geschenk von Pfr. Thomas Lindt, Sigriswil, Februar 2000, bearb. von Claudia Engler, Bern 2002 (StUB-Signatur: RAE 4011)
- *Bibliothek Charles Rathgeb*: Geschenk von Albert Rathgeb, Yvonne Schürch-Rathgeb und Marianne Gautschi-Rathgeb, bearb. von Nancy Narbel und Claudia Engler, Bern 2002 (StUB-Signatur: RAE 4109)

- *Bibliothek Neues Schloss Gerzensee I*: Geschenk der Schweizerischen Nationalbank, Dezember 1998, bearb. von Claudia Engler, Bern 2000 (StUB-Signatur: RAE 2463: 1)
- *Bibliothek Neues Schloss Gerzensee II*: Geschenk von Dr. Rudolf von Graffenried, März 2001, bearb. von Claudia Engler, Bern 2002 (StUB-Signatur: RAE 2463: 2)

schafter nach Bern. Seit 1951 werden die Druckschriften in der StUB, die Handschriften hingegen in der Bürgerbibliothek verwahrt.

Rund 200 Jahre waren die Bongarschen Druckschriften mit dem übrigen Bestand der StUB vermischt. In jahrelanger Arbeit wurden sie wieder als Sonderbestand zusammengestellt und neu katalogisiert. Neben dem Formalkatalog entstanden zusätzlich eine Drucker- und Provenienzkartei. Alle Kataloge liegen seit 1993 auch in Microficheform vor. Um die Recherchen im Bongarschen Druckschriftenkatalog zu vereinfachen und auch unabhängig von einem Besuch vor Ort zu ermöglichen, wurde im laufenden Jahr der alphabetische Autoren- und Titeltitelkatalog mit seinen rund 13 000 Eintragungen digitalisiert und steht seit Mitte Oktober als reines Abbild (Image) im Internet zur Verfügung. Die Benutzung und Recherchemöglichkeiten entsprechen denjenigen des schon länger aufgeschalteten «Alten Alphabetischen Kataloges». Die Bestände der Bibliothek Bongars sind nur im Lesesaal einsehbar. Stark eingeschränkt sind ebenfalls aus konservatorischen Gründen die Reproduktionsmöglichkeiten.

Ein neuer Katalog im Netz: Die Druckschriften der Bongarsiana

Die kostbarste und international bekannteste Schenkung in der StUB ist sicher diejenige von 1632, als der Strassburger Jakob Graviseth sein Erbe, die Büchersammlung des französischen Diplomaten Jacques Bongars (1554 – 1612), der Berner Bibliothek vermachte. Sie umfasst an die 7000 gedruckte Schriften, darunter mehr als 100 Inkunabeln, und 500 grösstenteils mittelalterliche Handschriften. Dank diesem «herrlichen Präsent» genoss die Berner Bibliothek seit dem 17. Jahrhundert unter den Gelehrten des In- und Auslandes hohes Ansehen und führt noch heute regelmässig Wissen-

Katalog Bongarsiana:
http://edbessrv6.unibe.ch/de/index_Bon.htm mit weiterführenden Links zur Geschichte, weiteren Katalogen und inhaltlichen Aspekten der Bongarsiana

Kontakt: claudia.engler@stub.unibe.ch, Telefon 031 320 32 50

Hans Rudolf Kull ist Webmaster der StUB

Veröffentlichung von Berner Dissertationen im Internet

*Die Stadt- und Universitätsbibliothek Bern bietet als neue Dienstleistung an,
Dissertationen im Internet zu veröffentlichen.*

Dissertationen werden im In- und Ausland vermehrt im Internet publiziert. Meist wird dann auf eine gedruckte Version verzichtet, die wesentlich teurer ist. Auch die Stadt- und Universitätsbibliothek Bern (StUB) bietet Doktorandinnen und Doktoranden an, ihre Dissertation als Volltext im Internet zu veröffentlichen. Das geschieht in folgender Weise:

Im Online-Katalog IDS Basel/Bern wird im Katalogeintrag der betreffenden Dissertation ein Link auf eine Seite der StUB eingefügt. Auf ihr findet man eine bibliografische Beschreibung der Dissertation sowie je einen Link zum Abstract

*Ein Muster für eine elektronische Dissertation wird unter
<http://www.stub.unibe.ch/html/recherche/diss/eldiss.html>
angezeigt.*

und zum Volltext der Arbeit. Die StUB unterhält im Web eine Liste ihrer elektronischen Dissertationen.

Die Dissertation wird von der Doktorandin oder dem Doktoranden gemäss Anleitung im PDF-Format bereit gestellt. Es handelt sich dabei um ein gängiges Anzeigeformat, das auch für Volltextzeitschriftenartikel im Internet verwendet wird. Das Format bietet die Möglichkeit, Textausschnitte zu kopieren und in andere Dokumente einzufügen.

Für das Herunterladen der Dokumente ist keine Anmeldung erforderlich. Es werden auch keine Gebühren erhoben. Die Werke sind jedoch urheberrechtlich geschützt, wobei die Rechte in der Regel beim Autor respektive bei der Autorin liegen. Für die Publikation im Web unterschreibt der Autor oder die Autorin eine Einverständniserklärung.

Auch andere Universitätsbibliotheken der Schweiz bieten Dissertationen im Netz an. Besonders ausgebaut ist der Dienst bei der ETH-Bibliothek in Zürich. Seit 1999 werden alle Dissertationen anhand eines Belegexemplars systematisch gescannt und im PDF-Format angeboten. Vorbehalten bleibt die Einwilligung der Doktorandin oder des Doktoranden. Die Volltexte werden – abgesehen vom Nachweis im NEBIS-Katalog – auf einer speziellen Webseite angeboten: <http://e-collection.ethbib.ethz.ch/diss/>

Die Öffentliche Bibliothek der Universität Basel bietet Doktorandinnen und Doktoranden die Möglichkeit an, ihre Dissertation unentgeltlich im Internet zu publizieren. Mitte September 2002 sind so 19 Arbeiten

auf dem Server der UB Basel zu finden, davon sind 18 Titel aus der philosophisch-naturwissenschaftlichen Fakultät und einer aus der philosophisch-historischen Fakultät: <http://www.unibas.ch/diss/>

Die Universität St. Gallen hat ein ähnliches Angebot wie die Universitätsbibliothek Basel: <http://verdi.unisg.ch/www/edis.nsf>

Wer sich für die Publikation seiner Dissertation im Internet interessiert, kann sich an den Webmaster der Stadt- und Universitätsbibliothek Bern wenden.

Kontakt: hans-rudolf.kull@stub.unibe.ch, Telefon 031 320 32 58

Christine Felber ist Leiterin der Öffentlichkeitsarbeit in der StUB

Die neuen StUB-Drucksachen

Die StUB hat ihre Drucksachen einer einheitlichen und professionellen Gestaltung unterzogen und sie inhaltlich neu konzipiert.

Die gestalterischen Möglichkeiten, welche der Computer und die zahlreichen Gestaltungsprogramme bieten, haben vielerorts dazu geführt, dass Drucksachen «im Hause» hergestellt werden. Dies hat den Vorteil, dass sie rascher und kostengünstiger realisiert werden können. Die einfache Umsetzung birgt aber auch den Nachteil, dass die Drucksachen oft nicht in einer Hand bleiben und gerade kleinere Aufgaben wie Hinweiszettel mehrere Gestalter finden. Der Anspruch, den die Gestaltung und Typografie an eine Drucksache stellen, wird dabei in der Regel unterschätzt. Die Folgen davon: Die Drucksachen werden immer vielfältiger und uneinheitlicher, und die Professionalität ist immer weniger spürbar. Diese Situation hat die StUB dazu bewogen, ihre Drucksachen zu überprüfen und für sie einheitliche grafische Vorgaben zu entwickeln. Den Auftrag dazu erteilte sie den beiden typografischen Gestaltern Urs Bernet und Jürg Schönenberger aus Zürich, welche die Entwürfe zu den neuen Drucksachen vorlegten.

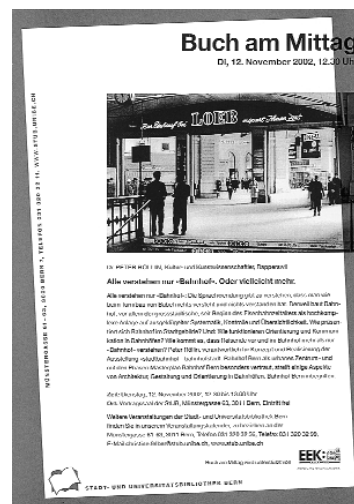
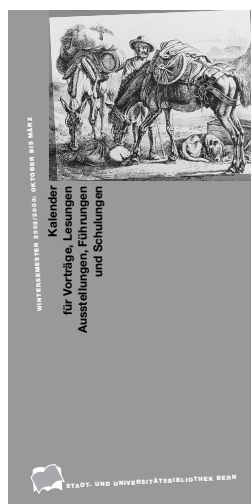
Das grafische Erscheinungsbild der StUB ist stark geprägt von drei bestimmenden Elementen: dem Logo mit den beiden aufgeschlagenen Büchern, der Farbe Blau und dem Schrifttyp Helvetica. Diese sollten beibehalten werden, da das ganze Leitsystem der Bibliothek auf ihnen beruht. Freiräume gewährten wir den Gestaltern in Bezug auf weitere Farben und zusätzliche Schrifttypen. Diese sollten dazu beitragen, die einzelnen Gefässe besser zu unterscheiden und das Schriftbild lebendiger zu machen. Neu verbinden nun die im rechten Winkel stehenden Schriftzüge mit dem Logo im «Nullpunkt» sowie ein Schwarzweissbild die verschiedenen Drucksachen, wobei beide Gestaltungselemente analog zu den Büchern im Logo leicht nach links ausgedreht sind.

Gleichzeitig zur grafischen Erneuerung der Drucksachen wurden auch inhaltlich-konzeptionelle Veränderungen vorgenommen. Die grösste erfuhr die Mitarbeiterzeitschrift StUBs-nase, die sich inhaltlich neu ausgerichtet zu LIBERNENSIS gewandelt hat. Als Drucksache, die am konstantesten bleibt, ist sie im leicht veränderten StUB-Blau gehalten. Als zweiter Schrifttyp wird hier zusätzlich zur Helvetica die Glypha verwendet.

Aus dem früheren Kaleidoskop wurde neu der Kalender für Vorträge, Lesungen, Ausstellungen, Führungen und Schulungen, der halbjährlich erscheint und den Beginn eines neuen Semesters jeweils mit einem Farbwechsel, Orange im Sommer und Grün im Winter, anzeigt. Die Drucksachen zu den Ausstellungen und ihrem Begleitprogramm tragen die Farbe Rot. Dem Bedürfnis nach Einheitlichkeit und klarer typografischer Vorgabe entsprechen fast am stärksten die neuen Hinweiszettel mit blauem und rotem Rand, die für die Ankündigung von einzelnen Veranstaltungen eingesetzt werden.

Die «neue Schräge» in den StUB-Drucksachen erregt zuweilen Schwindel. Die Ziele, welche wir uns bei dieser Neugestaltung gesetzt haben, sind jedoch erfüllt: Die Drucksachen wirken professioneller und einheitlicher, und für die Herstellenden «im Hause» ist die Ausführung dank präziser grafischer Vorgaben einfacher geworden.

Kontakt: christine.felber@stub.unibe.ch, Telefon 031 320 32 56



Die Gestalter der neuen StUB-Drucksachen

Urs Bernet und Jürg Schönenberger sind ausgebildete Typografische Gestalter und arbeiten seit sechs Jahren freiberuflich. Ihr grafisches Atelier Bernet&Schönenberger in Zürich hat sich spezialisiert auf die Gestaltung von Büchern und Zeitschriften sowie auf die Konzeption von Ausstellungsbeschriftungen. Sie arbeiten unter anderem für das Bernische Historische Museum, die Schweizerische Gesellschaft für Kunstgeschichte, das Stapferhaus Lenzburg, den Verlag hier + jetzt und für das Institut gta der ETH Zürich. www.typographie.ch

Christine Felber, Leiterin der Öffentlichkeitsarbeit der StUB, im Gespräch mit Thomas Dominik Meier, Präsident des Vereins «museen bern» und Direktor des Museums für Kommunikation, und Silvia Müller, Geschäftsführerin der Koordinationsstelle des Vereins «museen bern»

Museumsmarketing im Dienst des Stadtmarketings

Die im Verein «museen bern» zusammengeschlossenen Berner Museen und Ausstellungshäuser betreiben seit fünf Jahren gemeinsam Marketing und Öffentlichkeitsarbeit.

Im November 1997 haben sich Museen und Gartenanlagen der Stadt Bern im Verein «Museen in Bern» zusammengeschlossen. Was hat Sie und Ihre Mitinitianten dazu bewogen, diese Einrichtung ins Leben zu rufen?

TM: Es hat seit Jahren einen lockeren Verband gegeben, bei dem die grossen Ausstellungshäuser auf freiwilliger Basis gemeinsame Anliegen verfolgten. Da im Kulturbereich professionelles Marketing und Public Relations immer wichtiger werden, hätte diese Arbeitsform jedoch längerfristig keine Zukunft gehabt. 1997 haben wir daher den Verein «Museen in Bern», heute «museen bern» gegründet, mit dem Ziel, die Zusammenarbeit und den gemeinsamen Auftritt von Berns Museen und Anlagen zu fördern. Neu wurde eine Geschäftsstelle geschaffen, welche Koordinations- und andere Aufgaben übernimmt.

Seit 1999 koordinieren Sie, Frau Müller, die Geschäfte des Vereins. Welches sind die Schwerpunkte Ihrer Tätigkeit?

SM: Das sind zunächst die Drucksachen, die wir regelmässig herausgeben: den Jahresprospekt, das dreisprachige Leporello und das Plakat, die beide alle vier Monate erscheinen. Hinzu kommt die Betreuung der Homepage, auf der die Ausstellungen und Vernissagen publiziert werden. Die Mitglieder des Vereins können die Daten zu den Ausstellungen, Vernissagen und weiteren Veranstaltungen selbst eingeben und gleich kontrollieren, welche Tage schon belegt sind. So findet eine optimale Koordination statt. Zu meinen Aufgaben gehört auch die ganze administrative und finanzielle Seite. Einmal im

Jahr kommen die Institutionen zu einer Mitgliederversammlung und einmal zu einer Koordinationssitzung zusammen. Eine sehr wichtige Aufgabe ist zudem die Kontaktpflege zu den Institutionen. Es möchten auch immer mehr Museen ausserhalb von Bern mit uns zusammenarbeiten. Und wir wiederum suchen die Zusammenarbeit mit anderen grösseren Museumsstädten. Dann gelangen die unterschiedlichsten Anfragen von Museumsbesuchern an uns, beispielsweise wann ein Museum geöffnet ist. Je bekannter wir werden, desto häufiger werden wir angegangen.



Treten die Mitglieder mit speziellen Anliegen an den Verein?

SM: Ja, aus dem Kreis der Mitglieder kommen immer wieder Vorschläge zu gemeinsamen Problemlösungen. So haben wir zum Beispiel schon über einen koordinierten Einkauf eines Audio Guide Systems beraten. Auch über die Einrichtung von Museumsshops haben wir diskutiert. Ein Thema, das uns seit Beginn unserer Tätigkeit beschäftigt, ist ein Signalisationssystem, das alle kulturellen Institutionen umfasst. Ein solches System macht die Kulturinstitute sichtbar und erleichtert den Besucherinnen und Besuchern den Zugang. Bei solchen Gesprächen geht es in erster Linie um den Austausch von Informationen, aber natürlich auch um das Bündeln von Ressourcen.

Besteht unter den Institutionen nicht zuweilen ein Konflikt zwischen gemeinsamen und eigenen Interessen?

TM: Diesen gibt es in der Tat. Die Institutionen haben auf der einen Seite das gemeinsame Interesse, die Museen und Ausstellungshäuser in Bern bewusster zu kommunizieren. Auf der anderen sind sie verständlicherweise um einen eigenen starken Auftritt bemüht. Da muss man einen Ausgleich finden, wo man zusammenarbeiten kann und wo die Institutionen selbst ihr Profil entwickeln müssen. Die Interessen überlappen sich zum Beispiel auch bei der Sponsorensuche. So kann es vorkommen, dass der Verein und die Institutionen bei den gleichen Unternehmen und Geldgebern anknüpfen.

Sie haben ein Budget von Fr. 200 000. Die Mitgliederbeiträge machen Fr. 90 000 aus. Wie finanzieren Sie die übrige Vereinstätigkeit?

SM: Der Löwenanteil unserer Mittel stammt aus den Beiträgen der Mitglieder. Diese bezahlen allerdings unterschiedlich viel. Die Bandbreite reicht von Fr. 800 bis Fr. 12 000 jährlich. Dieses solidarische System mit verschiedenen Beitragskategorien, dessen Zustandekommen als beachtliche Leistung anzusehen ist, trägt der unterschiedlichen Finanzkraft der einzelnen Institutionen Rechnung. Eine Kooperation besteht zudem mit der Berner Kantonalbank (BEKB). Die dritte Finanzquelle sind die Inserenten unserer Publikationen.

Wie haben die Stadtbehörden auf ihr Engagement reagiert?

TM: Lange Zeit überhaupt nicht. Wir hatten den Eindruck, dass sich die Stadt Bern ihres kulturellen Potenzials kaum bewusst ist. Dies hat sich allerdings geändert. Mit den kulturellen Erneuerungsschüben durch das Paul Klee-Zentrum, das Projekt Gegenwart des Kunstmuseums und den Annexion des Historischen Museums ist offenbar das Bewusstsein gestiegen, dass man das Angebot, das die Stadt als Ganzes hat, besser vermarkten muss – und mit Vorteil auch Synergien nutzt. Ein grosser Einschnitt bedeuteten auch die Budgetkürzungen, bei denen ein grosser Aufschrei durch den Verein ging und gemeinsames Handeln angesagt war. Derzeit versuchen wir mit Vertretern der Stadt Strategien zu entwickeln, wie es mit der Koordinationsstelle weitergehen könnte. Wir

Silvia Müller, Geschäftsführerin der Koordinationsstelle des Vereins «museen bern», und Thomas Dominik Meier, Präsident des Vereins und Direktor des Museums für Kommunikation.





beraten auch, welche Rolle die Stadt oder der Kanton beim Museumsmarketing einnehmen könnte.

Gibt es noch eine weiter gehende Zusammenarbeit unter den Mitgliedern, in dem Sinn, dass Sie gemeinsame Projekte, wie eine Publikation oder eine Ausstellung, entwickeln?

SM: An Ideen mangelt es uns nicht, hingegen an der Zeit. Mit 40 Stellenprozenten für die Koordinationsstelle lässt sich nicht allzu viel ausrichten. Doch Projekte sind zum Beispiel der VMS-ICOM-Kongress, den wir nach Bern geholt und organisiert haben. Das andere Projekt ist die Berner Museumsnacht, die im März 2003 stattfinden wird. Dies ist unser erstes grosses gemeinsames Projekt, das uns hoffentlich noch stärker zusammenführen wird.

Welche Rolle spielen die Bibliotheken im Museumsverbund?

TM: Dies ist eine Frage, die uns häufig gestellt wird, da der Verein «museen bern» heisst, er aber doch recht heterogen zusammengesetzt ist. Der Verein schliesst sowohl Museen als auch Bibliotheken, Archive und den Botanischen Garten ein und hiess daher früher «Museen und Anlagen». Die Bibliotheken haben sich von Anfang an um eine Mitgliedschaft bemüht, da sie wie Museen über Sammlungen verfügen – über Büchersammlungen eben – und sie diese in Ausstellungen auch präsentieren. In Bibliotheken gehören Ausstellungen zwar nicht zum Kerngeschäft, sondern sind Teil der Promotion. Sie sprechen jedoch dasselbe Zielpublikum an.

Wie ist es denn beim Botanischen Garten, einem Mitglied, das keine Sammlung hat?

TM: Das sieht Klaus Ammann anders. Er sagt, er sei das Blumenmuseum und er stelle aus. Sie gehen in den Botanischen Garten wie Sie ein Museum besuchen. Die Ausstellungen sind ebenfalls thematisch.

In Ihre Öffentlichkeitsarbeit – zumindest im Jahresprospekt – schliessen Sie das Weltkulturdenkmal Bern mit ein. Welche Überlegungen spielen dabei eine Rolle?

TM: Wie die Museen und Bibliotheken gehört auch die geschützte Altstadt zum Kulturgut Berns. Wir möchten in unserem Jahresprospekt nicht den Anschein erwecken, dass das Weltkulturdenkmal Bern Mitglied bei uns sei. Wenn man jedoch Stadtmarketing breit versteht, dann ist es einer der Anziehungspunkte Berns, das den Kulturbereich integral tangiert. Für den Besuch unserer Museen ist daher die Attraktivität der Stadt ganz entscheidend. Insofern sind das Marketing der Museen und das Marketing der Stadt eng miteinander verwoben und unterstützen sich auch gegenseitig.

Inwieweit arbeiten Sie mit Bern Tourismus und anderen Stellen, die Stadtmarketing betreiben, zusammen?

SM: Bern Tourismus ist ein Mitglied unseres Vereins. Der Direktor Raymond Gertschen ist sogar im Vorstand «museen bern» vertreten. Bern Tourismus übernimmt einen grossen Teil der Verbreitung unserer Prospekte und Plakate. Es besteht auch eine enge Zusammenarbeit beim Einholen der In-

formationen, die teils für die Medien von Bern Tourismus und gleichzeitig für unsere eigenen Medien benötigt werden. Das Projekt Museumsnacht wird von Bern Tourismus und Bern Hotels mitgetragen.

Kennen Sie vergleichbare Einrichtungen in anderen Schweizer Städten oder im Ausland, die Ihnen als Vorbild dienen?

TM: Der Museumsdienst Basel ist für uns der wichtigste Ansprechpartner oder Orientierungspunkt in der Schweiz. Dann gibt es ähnliche Institutionen in Zürich, Luzern, Lausanne und Genf. Basel ist für uns jedoch der «Leuchtturm». Im deutschen Raum gibt es viele Städte, in denen die Museumsleistungen sehr engagiert kommuniziert werden.

Erfüllt der Verein «museen bern» nicht im Grunde eine städtische Aufgabe?

TM: Das Problem ist, dass die Museen in Bern im Unterschied zu Basel sehr heterogene Trägerschaften haben, so die Stadt, den Kanton oder die Burgergemeinde. Dadurch ist ein Zusammengehen nicht ganz einfach. Wenn alle Museen in städtischem Besitz wären oder von der Stadt finanziert würden, wäre das eine andere Geschichte. Aber die Stadt hat immer die Haltung eingenommen, dass es unterschiedliche Träger gibt. Unsere Aktivitäten dienen jedoch nicht allein den Institutionen, sondern fördern ganz klar die Attraktivität der Stadt. Es gibt Städte, die weit weniger Museen haben und sich als Museumsstädte anpreisen.

Welchen Erfolg würden Sie als den schönsten Ihrer Arbeit bezeichnen?

TM: Das Erfreulichste ist für mich, dass wir den Verein – in Anbetracht dessen, dass weder die Stadt noch der Kanton dafür Mittel bereit stellt – aufrecht erhalten konnten, das heisst, dass wir die finanziellen Probleme, die wir lange Zeit hatten, auffangen konnten. Wir können zwar nur ein Minimum realisieren, doch dieses Minimum ist finanziert. Es ist auch schön zu sehen, wie sich unter den Museen eine Solidargemeinschaft entwickelt hat.

SM: Für mich ist es sehr befriedigend, dass die Arbeit Anerkennung findet und eine grosse Nachfrage besteht – auch wenn diese dauernd zunimmt. Unsere Aufgabe ist demnach unbestritten.

Was wünschen Sie sich für Ihre künftige Arbeit?

TM: Mehr finanzielle und personelle Ressourcen, damit wir die Arbeit im Dienste der Stadt besser machen können. Es besteht ein Bedarf, das Angebot der Stadt im Museumsbereich besser zu kommunizieren. Mit dem Paul Klee-Zentrum und dem Pro-

jekt Gegenwart des Kunstmuseums wird es noch mehr Institutionen geben, die mit einem hohen Ansehen in den Markt eintreten. Dieser Ausbau im Angebot erfordert, dass die Stelle, welche die Stadt im Museumsbereich vermarktet, ebenfalls ausgebaut wird. Die Stadt Bern hat mit ihren Sammlungen ein sehr grosses Potenzial. Ich sage immer, das Kirchenfeld ist das grösste Landesmuseum der Schweiz, wenn man die dortigen Sammlungen zusammennimmt. Und die künftige Kunstmeile an der Hodlerstrasse hat zusammen mit dem Paul Klee-Zentrum ebenfalls ein grosses Potenzial. Insgesamt ist das eine ungeheure Kraft, die entsprechend nach Ausdruck verlangt!

Kontakt: christine.felber@stub.unibe.ch, Telefon 031 320 32 56
th.d.meier@mfk.ch, Telefon 031 357 55 10
museen@smueller.ch, Telefon 031 312 72 72

Mitglieder des Vereins «museen bern»:

- Abegg-Stiftung Riggisberg
- Antikensammlung Bern
- Bern Tourismus
- Bernisches Historisches Museum
- Botanischer Garten der Universität Bern
- Bürgerbibliothek Bern
- Centre Dürrenmatt Neuchâtel
- Einstein-Haus
- Kornhausforum
- Heilsarmee-Museum und Archiv
- Kunsthalle Bern
- Kunstmuseum Bern
- Museum für Kommunikation
- Naturhistorisches Museum der Burgergemeinde Bern
- Paul Klee-Zentrum
- Psychiatrie-Museum Bern
- Schloss Oberhofen am Thunersee
- Sammlung Im Obersteg in Oberhofen
- Schloss Landshut – Schweizer Museum für Wild und Jagd in Utzenstorf
- Schloss Jegenstorf – Museum für bernische Wohnkultur in Jegenstorf
- Schweizerische Landesbibliothek, Schweizerisches Literaturarchiv
- Schweizerische Theatersammlung
- Schweizerisches Alpines Museum
- Schweizerisches Bundesarchiv
- Schweizerisches Schützenmuseum
- Staatsarchiv des Kantons Bern

- Stadt- und Universitätsbibliothek Bern
- Stadtgärtnerei Bern, Orangerie Elfenau

Kontakte

Präsident:

- Dr. Thomas Dominik Meier, Direktor Museum für Kommunikation

Vorstand des Vereins

«museen bern»:

- Prof. Dr. Klaus Ammann, Direktor Botanischer Garten der Universität Bern
- Peter Edwin Erismann, Schweizerisches Literaturarchiv, Schweizerische Landesbibliothek
- Raymond Gertschen, Direktor Bern Tourismus
- Peter Jezler, Direktor Bernisches Historisches Museum
- Dr. Urs Kneubühl, Direktor Schweizerisches Alpines Museum
- Dr. Peter Lüps, Schloss Landshut, p.a. Naturhistorisches Museum der Burgergemeinde Bern
- Silvia Müller, Geschäftsführerin Koordinationsstelle Verein «museen bern»
- Dr. Claudia Rosiny, Kornhausforum
- Kunstmuseum Bern, vakant

Koordinationsstelle und Geschäftsstelle:

- Silvia Müller, Geschäftsführerin, Brunngasse 60, 3011 Bern
Telefon 031 312 72 72
Telefax 031 312 38 01
museen@smueller.ch

J. Harald Wäber ist Direktor der Burgerbibliothek Bern

Die Burgerbibliothek Bern ist 50 Jahre alt

Die Burgerbibliothek Bern hat sich seit ihrer Eröffnung 1952 zu einer Institution entwickelt, die für Forschende der Berner und Schweizer Geschichte unentbehrlich geworden ist.

Am 15. Oktober dieses Jahres feierte die Burgerbibliothek im Kreise ihrer Freunde mit einem Festakt im Kultur-Casino Bern ihr 50-jähriges Bestehen. Sie tut dies in geistiger Frische und bester Laune, kann sie doch erfreulicherweise auf ein halbes Jahrhundert erfolgreiche Geschichte zurückblicken.

Wenn die *Burgerbibliothek Bern* 1951 ins Leben gerufen wurde und 1952 dem Publikum ihre Tore öffnete, so war dies dem Umstand zu verdanken, dass die bisher der Burgergemeinde Bern gehörende Stadt- und Hochschulbibliothek, die zu einer allzu grossen finanziellen Belastung geworden war, in

Die Burgerbibliothek Bern verfügt heute über die drittgrösste mittelalterliche Handschriftensammlung der Schweiz, die über 650 mittelalterliche Codices umfasst.

eine Stiftung umgewandelt und damit verselbständigt wurde. Die Burgergemeinde behielt dabei die gesamte Handschriftenabteilung und bildete daraus die Burgerbibliothek Bern, die auch heute noch eine Abteilung der Burgergemeinde ist. Der Kern der Burgerbibliothek ist also eng mit der Geschichte der städtischen Bibliothek verbunden, die bis in die Reformationszeit zurückverfolgt werden kann. Sie erhielt in der Folge auch den Namen, den diese im 18. Jahrhundert trug, was nicht ganz glücklich ist, stellt doch die Burgerbibliothek mit den Handschriften, die sie verwaltet, im Wesentlichen keine Bibliothek, sondern vielmehr ein Archiv dar.

In den ersten Jahren ihrer Existenz wurde die Tradition der ehemaligen Handschriftenabteilung der Stadt- und Hochschulbibliothek weitergeführt. Die Burgerbibliothek nahm fast

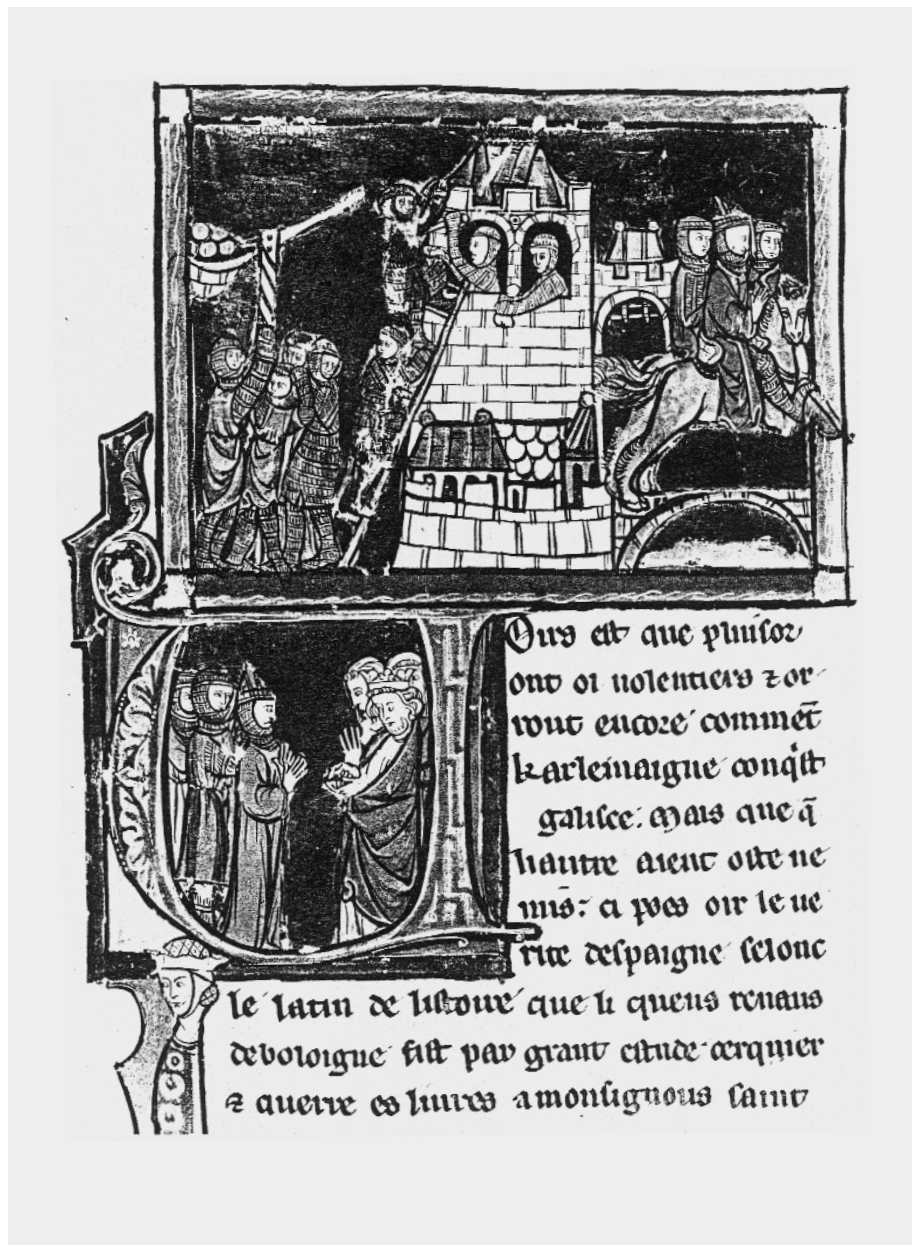
ausschliesslich Bestände auf, die privaten Charakter hatten und aus Privatbesitz stammten. In den 1960er und 70er-Jahren veränderte sich der Charakter des Instituts durch zunehmende Ablieferungen von Beständen der burgerlichen Verwaltung und von Zunftarchiven von einem Archiv mit privaten Schriften in Richtung eines Gemeindefacharchivs der Burgergemeinde Bern.

Darüber hinaus entwickelte sich die Burgerbibliothek schon bald zu einer Dokumentationsstelle für bernische Geschichte, die immer neue Fassetten hinzugewann: Die 1953 erfolgte Gründung der Publikationsreihe «Schriften der Burgerbibliothek Bern», die Errichtung einer Dokumentation zu bernischen Ahnenporträts, der Aufbau einer Fotosammlung historisch-topografischer Berner Ansichten, die seit 1975 jährlich erscheinende «Bibliographie der Berner Geschichte», die Übernahme der grafischen Bildersammlung der Stadt- und Universitätsbibliothek und schliesslich das vor der Vollendung stehende Berner Albrecht v. Haller-Projekt waren für die Burgerbibliothek Schritte auf dem Weg zu einer Institution, welche für eine Benutzerschaft, die in bernischer und schweizerischer Geschichte forscht, unentbehrlich geworden ist.

Was bieten die insgesamt drei Abteilungen der Burgerbibliothek Bern heute der Benutzerschaft?

Die *Abteilung Helvetica-Bernensia* ist die umfangreichste und beinhaltet rund 1 400 Laufmeter Archivalien und Handschriften zur Berner und Schweizer Geschichte. Darunter befinden sich zum Teil sehr bedeutsame Einzelstücke, so etwa

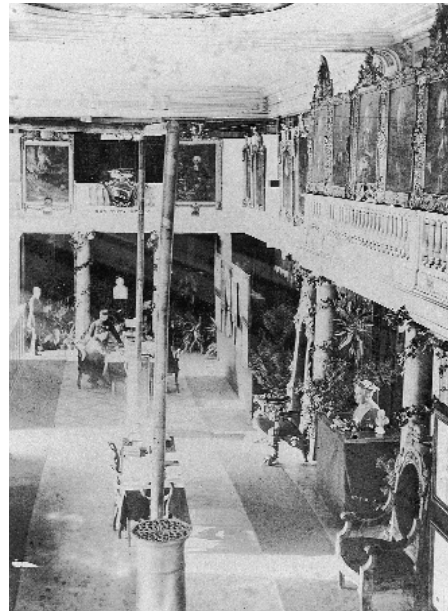
In der Abteilung Bongarsiana-Codices lagert diese Anfangsminiatur mit der angeschlossenen Initiale «U» in einer altfranzösischen Chronik von Karls des Grossen angeblichem Kreuzzug ins Baskenland, geschrieben und gemalt in Nordfrankreich am Ende des 13. Jahrhunderts. (Burgerbibliothek Bern, Codex 115, fol. 72r, Ausschnitt)



die Bilderchroniken Diebold Schillings († 1485), aber auch ungefähr 350 Privatarchive. Dazu zählen Archive historischer Familien, Nachlässe von Persönlichkeiten, Vereins- und Gesellschaftsarchive sowie einige Firmenarchive. Die Bestände besitzen zuweilen einen beträchtlichen historischen Wert. So befinden sich darunter zum Beispiel die Nachlässe des Gelehrten Albrecht v. Haller (1708–1777), des Pädagogen Philipp Emanuel v. Fellenberg (1771–1844), des Epikers Jeremias Gotthelf (1797–1854) sowie des Kinderbuchautors und Malers Ernst Kreidolf (1863–1956). Da die Burgerbibliothek auch die Funktion des Endarchivs der Burgergemeinde Bern ausübt, enthält die Abteilung ebenfalls deren Verwaltungsarchive sowie die Archive der Berner Gesellschaften und Zünfte.

Die Abteilung Bongarsiana-Codices widmet sich einer international bekannten Sammlung vorwiegend mittelalter-

licher Handschriften. Deren Schwerpunkte bilden die römische Literatur, besonders Grammatik, Literatur und Geschichtsschreibung in Abschriften, vornehmlich aus der karolingischen Epoche, sowie altfranzösische und mittelhochdeutsche Texte. Man findet darunter Manuskripte von grösster Bedeutung für die Texttradition, aber auch Handschriften mit prächtiger Buchmalerei. Die Sammlung hat der hugenottische Diplomat und Gelehrte Jacques Bongars (1554–1612) zusammengetragen. Während der Hugenottenkriege hatte dieser gegen 1 000 Handschriften sowie 6 000 Drucke erworben, darunter auch solche, die aus französischen Klöstern geplündert worden waren. Sein Erbe, Jacques Graviseth (1598–1658) aus Strassburg, der sich mit der Bernerin Salome v. Erlach (1604–1636) ehelich verband, schenkte die Sammlung der Bibliothek als Dank für die Erteilung des bernischen Bürgerrechts. Im Laufe der Jahrhunderte kamen zu dieser «Bon-



Eine der oft benutzten Quellen der Abteilung Helvetica-Bernensia ist die mehrbändige Chronik «Die Brunnen zu Bern» des Geistlichen Karl Howald (1796 – 1869). In dieser erzählt er, von den zahlreichen Brunnen Berns ausgehend, schriftlich und zeichnerisch vom städtischen Leben und den Alltagssorgen und -freuden der Bewohnerinnen und Bewohner der umliegenden Häuser und Gassen, so auch vom Hutmacher Vinzenz Schumacher (1739 – 1809), einem wohlbeliebten Stadtoriginal. (Burgerbibliothek Bern, Mss. h. h. XXlb 365, S. 133)

Die Abteilung Grafik und Bibliografie verwahrt diese Ansicht des Schultheissensaals der Stadtbibliothek Bern während der Ausstellung zum Gedenken Albrecht v. Hallers im Jahr 1788. Die anonyme Albuminpapier-Fotografie ist wohl die älteste Innenaufnahme der Grafik- und Fotosammlung der Burgerbibliothek, deren thematischen Schwerpunkt topografische Ansichten aus der Stadt Bern bilden. (Burgerbibliothek Bern, ohne Signatur, Repro-Neg. Nr. 12476.)

garsiana» genannten Sammlung weitere Ankäufe und Schenkungen hinzu. So verfügt Bern heute über die drittgrösste mittelalterliche Handschriftensammlung der Schweiz, die über 650 mittelalterliche Codices umfasst. In neuerer Zeit sind weitere 360 europäische Handschriften sowie 50 orientalische, 40 griechische und 25 hebräische Manuskripte dazugekommen.

Die *Abteilung Grafik und Bibliografie* schliesslich verwaltet eine Grafik- und Fotosammlung mit über 20 000 historischen Bilddokumenten. Darunter befinden sich mindestens 4 500 Ansichten der Stadt Bern und Umgebung, historische Berner Stadtpläne, Abbildungen bernischer Herrschafts- und Landsitze sowie Bildmaterial zu kulturhistorischen Themen. Die Abteilung ist auch für die Handbibliothek zur Berner und Schweizer Geschichte verantwortlich sowie für die zwei Spezialbibliotheken zu Albrecht v. Haller und Jeremias Gotthelf

und für die historischen Familienbibliotheken v. Mülinen und v. Mutach. Zudem erarbeitet die Abteilung die seit 1975 jährlich erscheinende «Bibliographie der Berner Geschichte».

Als Archiv und Dienstleistungsbetrieb stellt die Burgerbibliothek eine kommunikationsfreudige Institution dar, in der neben der direkten Betreuung der Benutzerschaft die durch Publikationen, Führungen, Ausstellungen sowie Vorträge und Reden bestimmte Öffentlichkeitsarbeit eine wichtige Rolle spielt. Die Burgerbibliothek Bern steht nicht nur der bernischen Bürgerschaft, sondern jeder interessierten Person offen. Mit 50 Jahren so neugierig wie am ersten Tag, freut sie sich auch auf Ihren Besuch!

Kontakt: harald.waeber@burgerbib.unibe.ch,
 Telefon 031 320 33 62

Olearius alias Wolfgang Sartor ist Buchlieferant aus Russland

Olearius in Bern

Wie die begehrten Bücher zur russischen Geschichte nach Bern gelangen.

«Die Musscowiter oder Russen wollen wir erstlich von aussen, nemblich nach Ihrem aeusserlichen Ansehen Gestalt: Wie auch Kleidungen und hernach von innen als nach Ihren Gemüthern, Geschicklichkeiten und Sitten betrachten», schrieb Adam Olearius 1656. Adam Olearius alias Brügge- mann war Mitglied der Holsteinischen Gesandtschaft im Moskauer Reich in den Jahren 1635–1639 und hinterliess der Welt für viele Jahre den besten Bericht über die Verhältnisse in Russland. Olearius II., der sich hier vorstellt, beruft sich gerne auf den holsteinischen Gesandten und Reisenden Olearius. Er importiert aus Russland neue wissenschaftliche Literatur, vor allem zur russischen Geschichte, und möchte damit wie sein Vorbild sinnvolle Kenntnisse vermitteln. Sein Angebot ist auf diesem Gebiet weltweit mit das grösste. Mittlerweile sind es rund 10 000 Titel. Einer der Nutzniesser dieses Russland- imports ist die Schweizerische Osteuropabibliothek.

Um an die russischen Bücher zu gelangen, nimmt Olearius II. den etwas modifizierten «hansischen» Weg. Dieser führt über Lübeck durch die Ostsee, dann über Finnland nach St. Petersburg. Von Helsinki nach St. Petersburg braucht man nur eine Grenze zu überschreiten, wobei der Weg zweieinhalb Stunden in Anspruch nimmt, ausser die GPPBD, die Staatliche Strasseninspektion, die Verkehrspolizei, die so umständlich ist wie ihre Abkürzung, halte den Fahrer länger auf.

In der schönen ehemaligen Zarenstadt St. Petersburg und natürlich auch in Moskau gibt es die begehrten Bücher zur russischen Geschichte. Aber auch die Provinz, dazu gehören die Wolgastädte, der Ural und Sibirien, bringt immer mehr Bücher heraus. Moskau ist jedoch übermächtig. 70 % des Kapitals Russlands liegt in Moskau. Dies wirkt sich auch

auf den Buchmarkt aus. Entsprechend werden 90 % aller Bücher in Moskau verlegt, nur 7 % in St. Petersburg, der Rest entfällt auf die Provinz. Kaufen kann man sie auf den Buchmessen – insbesondere auf der Moskauer –, die eine Mischung aus Messe und Bazar sind. Zu hohe Standgebühren haben in den letzten Jahren aber dazu geführt, dass immer mehr kleinere Verlage die Messe meiden. Ein neues ernsthaftes Problem für den Buchmarkt stellt zudem die trotz langjährigem Widerstand eingeführte Mehrwertsteuer auf die Buchproduktion in der Höhe von 20 % dar, die sich auch auf den Verkaufspreis auswirkt.



Der Weg der Bücher in die Schweiz mutet mittelalterlich an. Der Kaufmann begleitet seine «Kinder» auf dem Hin- und Rückweg. Dieser ist mit Papieren behaftet. Hat man aber die EU-Aussengrenze überschritten, ist er sehr bequem und unbürokratisch. Zur Zeit von Olearius I. hätten auf dem Weg in die Schweizer Eidgenossenschaft weit mehr Grenzen überwunden werden müssen, so mindestens acht Zollämter: schwedisches Estland, Lübeck, dänisches Holstein, Lüneburg, Hessen-Kassel, Hessen-Darmstadt, Baden und der österreichische Breisgau, ganz abgesehen von anderen Hindernissen wie kriegerische Auseinandersetzungen.

Kontakt: olearius@admiral.ru oder
Schweizerische Osteuropabibliothek: sob@stub.unibe.ch

Christian v. Zimmermann

«Fast fremder als Japan»

Spanien in der Reiseliteratur vor 1800

Als im Jahr 1799 der Reisebericht Christian A. Fischers unter dem Titel *Reise von Amsterdam über Madrid und Cadix nach Genua in den Jahren 1797 und 1798* erschien, wurde er mit grösstem Interesse aufgenommen und als eines der besten Reisewerke überhaupt gefeiert. Fischer hatte es verstanden, unterhaltsam und selbst literarischen Ansprüchen genügend von einem Land zu schreiben, das immer noch weithin unbekannt war. Zurecht stellte Fischer fest: «Die Schweiz und Italien, Frankreich und Holland waren bereits seit einem Jahrhundert häufig besucht worden, indess man noch vor dreissig Jahren eine Reise nach Spanien wie eine Reise an das Ende der Welt betrachtete.»

Obwohl Reiseberichte als das populäre Medium aufgeklärt-statistischer Welterfahrung, als unverzichtbares Informationsmedium über den aktuellen Zustand der Nationen für Diplomaten, Kaufleute und Wissenschaftler grosse Nachfrage hatten, blieb die iberische Halbinsel eine *terra incognita* auf der Landkarte der beschriebenen Reiseziele. Einem staatskundlichen Handbuch von 1785 zufolge war sie «fast fremder als Japan». Vor Fischer hatten nur wenige deutsch schreibende Reisende Berichte verfasst, und keiner hatte es sich bisher zum Ziel zu setzen gewagt, nicht nur über Spanien zu informieren, sondern Spanien als Reiseland populär zu machen.

Bis weit ins 18. Jahrhundert hinein habe es nur wenige und abenteuerliche Berichte über Spanien gegeben, schreibt Fischer: «So wurden ihre Berichte noch funfzig Jahre darauf ohne die mindeste Einschränkung geglaubt, und man betrachtete Spanien als ein verwildertes Land, dessen Einwohner von *Hottentotten* oder *Ostiaken* wenig verschieden seyn könnten.» Der Anspruch aufgeklärter Reisender war es,

gegen solche Legendenbildungen verlässliches, aktuelles Material zu sammeln, um zu einem «objektiven» Urteil über den Entwicklungsstand des bereisten Landes zu gelangen. Greuelmärchen über die Inquisition wurden so ersetzt durch exakte Angaben über die Zahl der Klöster, Nonnen und Mönche, der kirchlichen Besitzungen und durch ironische Seitenhiebe auf die unaufgeklärten Spanier. Historische Daten, Erzählungen aus der Geschichte des Landes erschienen nicht so interessant wie die ökonomisch-statistische Verfassung Spaniens in der Gegenwart. Reiseziel der Aufgeklärten waren staatliche Institutionen, Manufakturen und soziale Einrichtungen – die Alhambra, die Reste der maurischen Geschichte besuchte Fischer nicht. Die Spanierinnen, denen jeder Reisende für das heimische Lesepublikum beiderlei Geschlechts seine Aufmerksamkeit zu widmen hatte, empfingen manchen Tadel für ihre an mitteleuropäischen Massstäben gemessene Freizügigkeit und den Mangel an Bildung und Erziehung.



Unter romantischen Vorzeichen änderte sich dieses Spanienbild rasch. Die kritisierte Abergläubigkeit wandelte sich unter den neuen Blicken zur ungebrochenen Volksfrömmigkeit; die maurischen Denkmäler wurden zum Ziel romantisch-exotischer Träume; die Spanierinnen schienen nun den Hauch arabischen Feuers zu tragen und wurden Gegenstand erotischer Phantasien. Der Däne Hans C. Andersen schrieb 1862 bedauernd: «Die Inquisition ist ja nun in Spanien abgeschafft, und noch mehr wird man abschaffen, doch nicht andalusische Augen, das wäre eine weltweite Sünde. Das hiesse die Sterne auslöschen, und die funkeln in Spanien, am Himmel und unter den langbewimperten, feinen Augenlidern, nicht nur hinter der spitzenbesetzten, schwarzen Seidenmantille, sondern auch bei dem armen Kind, der schönen Zigeunerin, die wir Kastanien verkaufen sahen, ja, hätte man nur ein Bild von ihr, sie selbst zu besitzen wäre zuviel verlangt.»

Kontakt: vonzimmermann@germ.unibe.ch,
Telefon 031 631 86 62

Aktuelle Bernensia

Kaleidoskop der Berner Musik

Der vierte Band der Reihe Berner Almanach rückt die Musik ins Zentrum: zum einen mit mehr als 60 Kurzbeiträgen über Berner Musiker/innen – porträtiert werden in Bern geborene, zugezogene, ausgewanderte, bekannte und weniger bekannte Vertreter/innen aus verschiedensten Bereichen von zeitgenössischer klassischer Musik über Jazz und Ethno bis zu Electronic Pop; zum andern mit Artikeln zu einzelnen musikalischen Genres, Institutionen oder kulturpolitischen Themen. Die Publikation bietet mehr als nur Text: Nahaufnahmen in Schwarzweiss sind wesentlicher Bestandteil der Personenporträts. Und eine CD mit fünfzehn eigens für den Almanach produzierten Werken ist vielfältig klingender Reflex des heutigen Berner Musikschaffens. Trotz einzelner Lücken und nicht gerade leserfreundlicher Gliederung: ein spannendes Kaleidoskop einer vitalen Musikszene.

Jörg Müller

KAEGI, GABRIELA; LANZ, DORIS; OMLIN, CHRISTINA (Hrsg.): Musik. Bern: Stämpfli 2001 (Berner Almanach, Band 4). 424 Seiten, illustriert (64 Porträtfotos von S. Nowacki), 1 CD, Fr. 44.–. StUB-Signatur: FHB LQ 81500 B517 2

Bernische Musikgesellschaft 1960–2000

Die Geschichte der Bernischen Musikgesellschaft (BMG) ist mit derjenigen des Berner Symphonieorchesters (BSO) eng verzahnt. Die zum 125. Jubiläum des BSO entstandene Festschrift versteht sich entsprechend nicht als blosse Vereinschronik, sondern ist Abriss und Analyse eines bewegten öffentlichen Konzertlebens der letzten 40 Jahre. Die Darstellung führt prägenden Dirigentenpersönlichkeiten entlang (etwa Paul Klecki, Charles Dutoit, Dimitri Kitajenko) und thematisiert auch schwierige Phasen im Spannungsfeld zwischen Orchester, Dirigent und Verwaltung/Intendanz oder zwischen Symphonie-Orchester und Stadttheater. Ein zweiter Teil beleuchtet die Programmpolitik über vier Jahrzehnte und wirft Schlaglichter etwa auf den Umgang mit Neuer Musik. Eingeschobene Statements von Zeitzeugen aus Vorstand, Orchester und Publikum erweitern jeweils die Perspektive.

Jörg Müller

FUHRIMANN, DANIEL: Wechselklänge: Die Bernische Musikgesellschaft 1960–2000. Festschrift zum 125-jährigen Bestehen des Berner Symphonieorchesters (1877–2002). Bern: Stämpfli 2002. 227 Seiten, illustriert, Fr. 48.–. StUB-Signatur: FHB LQ 81500 B517 3

Die Felsenburg

Die Burgergemeinde Bern renovierte 1998 bis 2002 die Felsenburg, den früheren Torturm neben der Untertorbrücke am unteren Ende der Altstadt. Die archäologischen Untersuchungen im Rahmen dieser Renovation lieferten neue Erkenntnisse, die im Buch zur Geschichte dieses Gebäudes präsentiert werden. Der um 1260 errichtete Torturm stand auf einer Felsrippe und war auf der Stadtseite offen. Da er sich am Hangfuss befand, musste er eine beträchtliche Höhe aufweisen. Die Umbauten von 1583 und 1755 bis 1764 veränderten das Äussere des Turms entsprechend dem Geschmack der Zeit. 1803 übernahm der Kanton den ehemaligen Wehrturm. Da mit dem Bau der Nydeggbrücke 1840 bis 1844 die Hauptverkehrsader verlegt wurde, stand der mittelalterliche Turm etwas im Abseits. Deshalb verkaufte ihn der Kanton 1862 an einen Handwerker, der ihn zum Wohnhaus umbaute, das er «Felsenburg» nannte. 1963 übernahm die Einwohnergemeinde das Gebäude. Seit den 1920er-Jahren planten die Stadt und verschiedene Architekten mehrmals massive Eingriffe in der Nachbarschaft der Felsenburg. Davon wurde jedoch nichts realisiert. 1997 verkaufte die Stadt das verlotterte Gebäude der Burgergemeinde, welche es sanierte.

Christian Lüthi

Die Felsenburg. Das Buch zur Restaurierung. Die Felsenburg in ihrer geschichtlichen und kulturellen Bedeutung. Mit Texten von KURT HAURI, DANIEL GUTSCHER, ARMAND BAERISWYL, BERNHARD FURRER, RUDOLPH V. WERDT, PETER VALENTIN. Bern: Burgergemeinde Bern, Murten: Verlag Luce, 2002. 136 Seiten, illustriert, Fr. 38.–. StUB-Signatur: RAA 450 16.

Kantianismus und Fichteanismus in Bern

Martin Bondeli widmet nach mehreren Publikationen zu Hegels Berner Periode auch dem damaligen philosophischen Kontext Berns, dem Berner Kantianismus und Fichteanismus, eine eigenständige Studie. Während die bernische Politik nach dem Ausbruch der Französischen Revolution alle Neuerungen vehement bekämpfte, wurde in philosophischen Kreisen Berns die geistige Umwälzung, welche die neueste deutsche Philosophie mit sich brachte, begrüsst. Es entstand eine sowohl akademisch als auch politisch bedeutsame Ära des Aufklärungsdenkens im Geiste Kants und Fichtes. Martin Bondeli zeichnet die Hauptideen der beiden herausragenden Berner Kantianer Johannes Ith und Philipp Albert Stapfer sowie die profilierten, zur Berner Fichte-Diskussion gehörenden Denkwürfe Jens Baggesens und Johann Rudolf Stecks nach. Dabei zieht er bisher unbeachtet gebliebene handschriftliche Dokumente bei.

Adrian Waldmann

BONDELI, MARTIN: Kantianismus und Fichteanismus in Bern. Zur philosophischen Geistesgeschichte der Helvetik sowie zur Entstehung des nachkantischen Idealismus. Basel: Schwabe 2001 (Schwabe Philosophica, Band II). 419 Seiten, Fr. 68.–. StUB-Signatur: RAA 42055

Christophe v. Werdt ist Leiter
der Schweizerischen Osteuropabibliothek

10 Jahre seit dem Untergang der Sowjetunion

Eine Schrift zum postsowjetischen Raum im Wandel

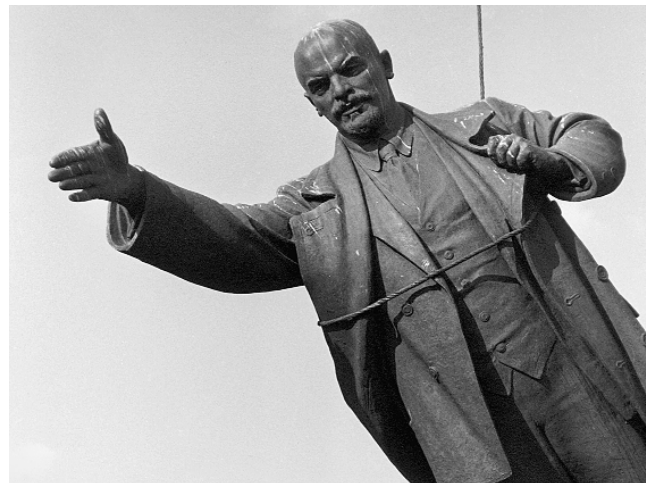
Im Dezember des Jahres 1991 wurde das Ende der Sowjetunion besiegelt. Die Teilrepubliken der ehemaligen Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken (UdSSR) entsprangen mehr oder weniger zielgerichtet und willentlich in die Unabhängigkeit. An die Stelle des ehemaligen Imperiums traten – belastet mit dem maroden Erbe der Sowjetunion – mehrheitlich Staaten ohne moderne nationalstaatliche Tradition, die vor der schwierigen Aufgabe standen, die politischen, sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse weitgehend neu zu ordnen.

Zehn Jahre danach ist die anfängliche Begeisterung für Schlagworte wie «Demokratie» und «Marktwirtschaft» einer gewissen Ernüchterung gewichen. Trotz mancher Erfolge haben sich viele postsowjetische Gesellschaften nicht nach den kühnen Träumen der Bevölkerung entwickelt. Zwar hat sich in den einzelnen Nachfolgestaaten manches verändert, und es wurden weite Wege zurückgelegt. Doch diese Wege führten nicht immer in die erwünschte Richtung. Denn die Entwicklung der letzten zehn Jahre fand nicht nur unter dem Vorzeichen der politischen und wirtschaftlichen Transition zu Demokratie und Marktwirtschaft statt. Die spezifischen kulturellen Voraussetzungen und historischen Erfahrungen, die teils weit vor das 20. Jahrhundert zurückreichen, haben diesen Wandel ebenso mitgeprägt.

Die Schweizerische Osteuropabibliothek und das Polit-Forum des Bundes haben dem postsowjetischen Raum im Wandel eine Vortragsreihe im Käfigturm Bern gewidmet. Nach zehn ereignisreichen Jahren seit dem Ende der UdSSR schien es den beiden Institutionen angezeigt, ein breites Publikum zur Reflexion darüber einzuladen, wo die Länder der ehemaligen Sowjetunion heute stehen und welches die kulturellen

und historischen Bedingungen dieses Zustandes sind. Die Schweizerische Osteuropabibliothek hat als grösste wissenschaftliche Spezialbibliothek der Schweiz für zeitgeschichtliche und aktuelle Osteuropafragen jüngere Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zu den entsprechenden Vorträgen im Käfigturm versammelt, um zu dieser Problematik Stellung zu nehmen. Das Polit-Forum des Bundes im Berner Käfigturm, das von seiner Konzeption her kein Gefängnis, sondern ein Marktplatz der konträren Auffassungen und des Meinungsaustausches ist, bot dafür den richtigen Rahmen.

Die Vortragsreihe ist beim Publikum auf grosses Interesse gestossen. Aus diesem Grund werden die Beiträge nun in Buchform publiziert. Es ist der erste Band der «Schriften der Stadt- und Universitätsbibliothek», die in lockerer Folge erscheinen sollen.



Die in der vorgestellten Schrift versammelten kurzen Aufsätze stellen dabei mehr dar als eine Momentaufnahme; sie berücksichtigen die kulturellen und historischen Wurzeln der jüngsten Vergangenheit und verschaffen damit einen fundierten Einblick in die letzten zehn Jahre dieser jungen Staatenwelt. Der Band enthält Beiträge zu Estland, Russland, Weissrussland, der Ukraine, den transkaukasischen Staaten und Usbekistan. Er ist angereichert mit Karten und Grafiken sowie statistischen Daten. Jeder Beitrag wird ergänzt mit Hinweisen auf Internet-Quellen und mit einer Auswahlbibliographie.

Der Band kann ab dem 10. Dezember 2002 für Fr. 20.– in allen Filialen und im Haupthaus der Stadt- und Universitätsbibliothek an den Ausleihschaltern bezogen werden, auf Wunsch auch per Postversand (zuzüglich Fr. 8.– für Porto- und Verpackungskosten).

Kontakt: Schweizerische Osteuropabibliothek:
sob@stub.unibe.ch, Telefax 031 631 41 70

Nina Grossenbacher

Der Weg in die Zukunft: Die neue Ausbildung *Informations- und Dokumentationsassistent/in*

Die Stadt- und Universitätsbibliothek Bern kann auf eine lange Zeit als Ausbildungsinstitution zurückblicken. Nachdem 1999 der letzte Kurs für Diplombibliothekare zu Ende ging, sah man skeptisch aber interessiert dem neu geschaffenen Ausbildungsgang, der dreijährigen Lehre zur Informations- und Dokumentationsassistentin, entgegen. Nachfolgend soll dieser neue Beruf, der denjenigen des Diplombibliothekars ablöst, näher erläutert, seine Hauptaufgaben beschrieben und die Arbeits- und Weiterbildungsmöglichkeiten aufgezeigt werden.

Seit einigen Jahrtausenden gibt es Schreibmaterialien und Beschreibstoffe, die es unseren Vorfahren ermöglichten, ihr Wissen aufzuschreiben. So wurde zum Beispiel mit Erdfarben auf Knochen, Felsen und in Stein geritzt. Um 3000 v. Chr. wurden Schriftzeichen mit Holzgriffeln auf Tontafeln festgehalten. Im Laufe des Mittelalters entwickelte man in Europa (in China und Japan um einiges früher) den Beschreibstoff, der heute nicht mehr wegzudenken ist: das Papier. Doch die Entwicklung geht weiter. Der Computer wurde erfunden und damit die Basis geschaffen für zahlreiche bahnbrechende Technologien, darunter die Digitalisierung. Eine echte Herausforderung für den «Informationsverwalter», der die Datenflut in Schach zu halten hat.

Archive, Bibliotheken und Dokumentationsstellen hatten seit jeher die Funktion, die Aufbewahrung und Verwaltung von Dokumenten zu gewährleisten. Während es bereits 3000 v. Chr.

Archive gab, entstanden Bibliotheken im Sinne von Büchersammlungen erst in der Antike. Ende des 19. Jahrhunderts wurden dann Dokumentationsstellen eingerichtet. Archive, Bibliotheken und Dokumentationsstellen waren früher zum Teil stärker getrennt. Dadurch, dass sie ähnliche Ziele und Aufgaben haben und sich auch die neuen Medien (vor allem Internet und Datenbanken) immer mehr durchsetzen, wuchsen diese Einrichtungen zusammen. Um dieser Entwicklung Rechnung zu tragen, wurden 1998 die Berufe und Ausbildungen zum Archivar, Bibliothekar und Dokumentalist zu den Berufen Informations- und Dokumentationsassistent und Informations- und Dokumentationspezialist zusammengefasst: ein weiterer Schritt in die Zukunft.

Das Aufgabengebiet eines Informations- und Dokumentationsassistenten ist sehr vielfältig. Es umfasst sowohl die Erwerbung und Eingangskontrolle, die inhaltliche und formale Erschliessung, das Erstellen von Findmitteln als auch die Ausleihe und Auskunftserteilung. Auch Grundkenntnisse der Konservierung, des Buchbindens und der kaufmännischen Arbeit sind notwendig. Das Interesse an neuen Medien und die Bereitschaft, mit der technologischen Entwicklung Schritt halten zu können, runden das Berufsbild ab. Im Gegensatz zur früheren zweijährigen Ausbildung zum Diplombibliothekar berücksichtigt der neue Ausbildungsgang nicht allein die Bibliotheksarbeit, sondern er legt den Schwerpunkt, je nachdem, in welchem Betrieb die neue drei-

jährige Lehre absolviert wird, auf die Archiv-, Dokumentations- oder Bibliotheksarbeit. Damit alle drei Fachgebiete ganz abgedeckt werden können, ist es notwendig, dass die I+D-Lehrlinge externe Praktika in den anderen zwei I+D-Sparten absolvieren. Neben der Ausbildung im Betrieb besuchen die Auszubildenden eineinhalb Tage pro Woche die Berufsschule.

Die schulischen Voraussetzungen für die neue Ausbildung sind der Abschluss der höheren Volksschulstufe. Weiterbildungsmöglichkeiten nach der Lehre gibt es mehrere. Mit der Berufsmatura und dem «Eidgenössischen Fähigkeitszeugnis I+D-Assistent» kann man sich zum I+D-Spezialisten weiterbilden. Diese Ausbildung dauert drei Jahre und wird an den Fachhochschulen in Chur und Genf angeboten. Es ist auch möglich, mit abgeschlossener gymnasialer Matura und einem einjährigen Praktikum in einem I+D-Betrieb die Fachhochschule zu absolvieren. Ziel dieser Ausbildung ist es, dass der Spezialist fähig ist, anspruchsvollere Aufgaben sowie Leitungsfunktionen in einer Bibliothek, einem Archiv oder in einer Dokumentationsstelle zu übernehmen. Als dritte Ausbildungsstufe nach der Fachhochschule oder nach einem universitären Hochschulabschluss folgt das Nachdiplomstudium I+D. Die Ausbildung zum wissenschaftlichen Bibliothekar für Personen mit Hochschulabschluss (unter Aufsicht des BBS) wird vorerst noch in der bisherigen Form weitergeführt. Ein I+D-Assistent hat auch die Möglichkeit, in der Privatwirtschaft eine Stelle im Bereich Informationsbeschaffung, -management und -vermittlung zu erhalten.

Kontakt: nina.grossenbacher@
stub.unibe.ch, Telefon 031 320 32 63

Für weitere Informationen zur Ausbildung und persönliche Aspekte:
Martina Maurer: martina.maurer@
stub.unibe.ch, Telefon 031 320 33 23

Sabine Wahrenberger ist Leiterin der Abteilung Alphabetische Katalogisierung der StUB

Der Katalog – das Tor zu den Bibliotheksschätzen

*In der Abteilung Alphabetische Katalogisierung werden die Bücher
und andere Medien nach formalen Kriterien in den Katalog aufgenommen.*

Die StUB beherbergt in ihren Magazinen, Lesesälen und Filialen über zwei Millionen Bücher. Stellt man alle Bücher aneinander, so ergibt das eine längere Distanz als von Bern nach Thun. In dieser Menge ein Buch ohne Hilfe zu finden, ist unmöglich. Früher wurden die Bücher nach Autor und Titel im Alphabetischen Katalog auf einer Karteikarte nachgewiesen. Heute findet man das Buch im Online-Katalog neben der Autor- und Titelsuche zusätzlich über die Stichwortsuche. Der Benutzer oder die Benutzerin wählt im Online-Katalog die gewünschte Literatur und bestellt am Bildschirm das Buch zur Ausleihe.

Die nötigen Daten über das Buch, wie Autor, Titel, Verlag oder Erscheinungsjahr, und die Daten über das Exemplar, welches die Bibliothek besitzt, wie Signatur, Standort oder Ausleihbedingungen, werden von uns, dem Team des Alphabetischen Katalogs, im Online-Katalog erfasst.

Bis 1989 bestand in der StUB die Katalogisierungsarbeit aus dem Schreiben einer Karteikarte mit der Schreibmaschine und deren Einordnen von Hand an der richtigen Stelle im Alphabetischen Katalog. Seit 1990 geben wir die Daten zu den Büchern und anderen Medien am Bildschirm ein. Einen grossen Teil davon können wir über Internet von anderen elektronischen Katalogen der grossen Bibliotheken (Library of Congress, Deutsche Bibliothek) kopieren. Die Daten geben wir in den Verbundkatalog des IDS Basel/Bern (Informationsverbund Deutschschweiz Basel/Bern) ein. Das Katalogisieren erfolgt nach strengen Regeln und in enger Zusammenarbeit mit den Bibliotheken der Universitäten Bern und Basel. Die StUB kooperiert mit den anderen Deutschschweizer Universitätsbibliotheken im Informationsverbund Deutschschweiz

Das Team der Abteilung Alphabetische Katalogisierung (total 8,4 Stellen)

Hans Businger, Lesesaal, Musik-CDs
Mario Denoth, Signaturverwaltung Freihandbibliothek
Claudia Engler, Altbestände, eher kleiner Prozentanteil an der Katalogisierung
Angelika Gensetter, Ausbildung, Partnerbibliotheken
Anne Jolidon, Berner Bibliographie
Martin Kohler, Partnerbibliotheken, Karten
Annemarie Luck, Berner SchiftstellerInnen, Ethnografische Sammlung laufende Katalogisierung

Adrian Mühlemann, Nonbooks, EDV-Support, laufende Katalogisierung
Bernd Rohde, Musikalien, laufende Katalogisierung
Jeannot Schoell, laufende Katalogisierung
Edeltraud von der Schmitt, arabische und persische Literatur
Sylvia Vonlanthen, Zeitschriftenkatalogisierung
Martina Wagner, Stellvertretende Leiterin, Systembibliothekarin, Fachdokumentation Restaurierung, Musik-CDs, Einheitstitel
Sabine Wahrenberger, Leiterin
Susanne Zumstein, Zeitschriftenkatalogisierung sowie Auszubildende und temporär angestelltes Personal



Titelvollanzeige

Wählen Sie ein Format: [Standard](#) [Katalogformat](#) [Zitierformat](#) [MARC](#)

Titel 9 von 13

Satz zurück

Nächster Satz

Autor	Taylor, Patrick
Titel	One hundred English gardens : the best of the English Heritage parks and gardens register / Patrick Taylor
Impressum	New York : Rizzoli, 1996
Umfang	216 S. : Ill.
Bibliothek	BE STUB, Freihandbibliothek, Sign.: FHB LO 61390 8
Schlagwort	Garten -- England -- Geschichte -- [Bildbände]
Körperschaft	English Heritage
Titelvariante	English gardens
ISBN	0-8478-1935-3
Systemnr.	002512290

Bild Seite 24:
Das Katalogisieren erfordert eine grosse Genauigkeit. Martina Wagner und Sabine Wahrenberger beim Katalogisieren.

Was der Benutzer sieht:
eine Titelanzeige (Katalogaufnahme) klar präsentiert, suchbar unter verschiedenen Kriterien wie Autor, Titel oder Schlagwort.

Was der Benutzer und die Benutzerin nicht sieht: Jeder Eintrag in einer Katalogaufnahme ist präzise kodiert. Das Kodierungsformat MARC ist das A und O für den Zugang über den Online-Katalog.

FMT	BK
LDR	00903nam--22002534u-4500
008	990426s1996----xxu-----00----eng d
010	a 95-31992
020	a 0-8478-1935-3
040	a ETH-BAU d SzZUIDS BS/BE B400
072 7	a kh 2 IDS BS/BE
100	a Taylor, Patrick
245	a One hundred English gardens b the best of the English Heritage parks and gardens register c Patrick Taylor
246	a English gardens
260	a New York b Rizzoli c 1996
300	a 216 S. b Ill.
650D	a Garten z England y Geschichte v Bildbände
710	a English Heritage
CAT	a PB404 b 40 c 20020422 DSV01 h 1615
CAT	a ME b 40 c 20020527 DSV01 h 1653
CAT	a BMR b 40 c 20020718 DSV01 h 1405
852	b B400 c 400FH h FHB_LO_61390 8 4 BE STUB 5 Freihandbibliothek
SYS	002512290

(IDS). Das bedeutet für uns, dass wir nach den gleichen Katalogisierungsregeln (AACR2) und der gleichen Kodierung (MARC-Format, vgl. Abb. 2), die den gültigen internationalen Normen entsprechen, arbeiten.

Jedes Jahr katalogisieren wir durchschnittlich 20 000 Dokumente unter folgenden Zielsetzungen:

- Hohe Präzision und Vollständigkeit der Daten: Ein schlecht katalogisiertes Buch ist ein verlorenes Buch!
- Rasche Zugänglichkeit: Der Benutzer soll innert kürzester Zeit ein neu erworbenes Buch oder eine CD im Katalog finden und ausleihen können.

Wir katalogisieren aber nicht nur Bücher, sondern auch andere Medien, so CDs, CD-ROMs, geografische Karten, Musikpartituren und Datenbanken. Eine zentrale Arbeit ist die Pflege der Datei, dies sind Kontrollen und Korrekturen sowie nötige Anpassungen, welche die Voraussetzung für einen Online-Katalog von guter Qualität sind. Die Ausbildung der Lehrlinge, Praktikantinnen und Praktikanten spielt ebenfalls eine wichtige Rolle. Wir sind auch zuständig für die Ausbildung und Betreuung der Kolleginnen und Kollegen in den Berner Partner-

bibliotheken. Dies sind zum Beispiel die Bibliotheken der Berner Fachhochschule, des Gosteli-Archivs und der Infothek SBB. Wie die Institutsbibliotheken der Universität Bern sind auch die Partnerbibliotheken dem Verbund IDS Basel/Bern angeschlossen.

Unser Arbeitsgebiet erfordert besondere Qualifikationen. Es ist daher kein Zufall, dass fast alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Abteilung Diplombibliothekaren respektive Diplombibliothekaren sind, die meisten mit mehrjähriger Erfahrung im Katalogisieren. Die schnelle Entwicklung im technischen Bereich, insbesondere die neuen Möglichkeiten, die das Internet bietet, verändern immer wieder das Arbeitsumfeld. Die Weiterbildung spielt eine grosse Rolle, sei es mit monatlichen Sitzungen, Informationen übers Internet oder einem Kursbesuch. Ausserdem profitieren wir von guten Kontakten zu anderen Bibliotheken in der Schweiz und im Ausland und haben dadurch die Möglichkeit, einen Austausch oder ein Praktikum zu absolvieren.

Kontakt: sabine.wahrenberger@stub.unibe.ch,
Telefon 031 320 32 44

Veranstungskalender Wintersemester 2002/2003

Vorträge, Podiumsdiskussionen

November

- Di, 5., 18.00 **Vernissage der Ausstellung**
stadtbahnhof – bahnhofstadt.
Bahnhof Bern als urbanes Zentrum
- Di, 5., 18.30 **Vortrag SOB/Polit-Forum**
ROMAIN KIRT: Europäische Integrations-
politik ist Friedenspolitik mit anderen Mitteln:
Die Osterweiterung aus der Sicht der EU



- Di, 12., 12.30 **Buch am Mittag**
PETER RÖLLIN: Alle verstehen nur
«Bahnhof». Oder vielleicht mehr
- Di, 16., 10 – 16 **Tag der offenen Tür der Infothek SBB**
Im Rahmen des Schweizerischen
Archivtags, Tag der offenen Tür in Bern
(Infothek SBB, Bollwerk 12, 3000 Bern 65)
- Di, 19., 18.30 **Vortrag SOB/Polit-Forum**
JAKOB JUCHLER: Die EU-Osterweite-
rung – Akzeptanz, Hoffnungen
und Enttäuschungspotentiale in den
Kandidatenländern

- Mi, 20., 20.00 **Theaterstück zur Ausstellung**
Der Mann des Zufalls. Theaterstück
von Yasmina Reza Spiel: Graziella Rossi
und Klaus Henner Russius.
Regie und Bild: Verena Buss



- Mi, 27., 18.30 **Podiumsdiskussion zur Ausstellung**
Bahnhof Bern. Ein nicht ganz leichter
Zugang zur Stadt

Dezember

- Di, 3., 18.30 **Vortrag SOB/Polit-Forum**
JERONIM PEROVIC: Russland
und die Erweiterung der EU
- Di, 10., 12.30 **Buch am Mittag**
MAX WAIBEL: Über Grimsel und Gries:
Auf dem alten Handelsweg von Bern nach
Mailand



- Di, 17., 18.30 **Vortrag SOB/Polit-Forum**
DANIEL MÜLLER: Südosteuropa
und die EU

Januar

- Di, 14., 12.30 **Buch am Mittag**
BRUNO BLECKMANN: Die Geschichte
des Peloponnesischen Kriegs.
Thukydides und seine Fortsetzer
- Di, 14., 18.30 **Vortrag SOB/Polit-Forum**
NICOLE GALLINA: Die Ukraine
und die neuen Aussengrenzen der EU

- Mi, 15., 18.30 **Vortrag zur Ausstellung**
CHRISTIAN LÜTHI: Der Bahnhof stellt die Berner Altstadt auf den Kopf. Um- und Aufbruch nach dem Bahnhofbau von 1858
- Di, 21., 18.30 **Informationsabend**
ZUGUMZUG zum neuen Bahnhof Bern
- Di, 28., 18.30 **Vortrag SOB/Polit-Forum**
ALBERTO GROFF: Die Schweiz und die Osterweiterung
- Mi, 29., 18.30 **Film zur Ausstellung**
Der neue Bahnhof Bern. Die Baugeschichte eines grossen Werks, 1957 bis 1974

Februar

- Di, 11., 12.30 **Buch am Mittag**
CORNELIA KLEIN: Die expressive Bildsprache des Malers Chaim Soutine
- Mi, 12., 18.30 **Vortrag zur Ausstellung**
THOMAS HENGARTNER: Bahnhöfische Welten. Städtisches Leben und Alltagskultur im Bahnhof

März

- Di, 11., 12.30 **Buch am Mittag**
IRINA CERNOVA BURGER: Neue Welle: Russland liest Detektivromane

Nähere Angaben zu den Veranstaltungen und zur Ausstellung finden Sie im Kalender für Vorträge, Lesungen, Ausstellungen, Führungen und Schulungen sowie im Begleitheft zur Ausstellung «stadtbahnhof – bahnhofstadt». Bahnhof Bern als urbanes Zentrum, zu beziehen bei der Stadt- und Universitätsbibliothek Bern, Münstergasse 61, 3000 Bern 8, Telefon 031 320 32 56, Telefax 031 320 32 99, E-Mail christine.felber@stub.unibe.ch

Ausstellungen November bis März



stadtbahnhof – bahnhofstadt

Bahnhof Bern als urbanes Zentrum

Bahnhöfe sind Schnittpunkte und Schaltstellen stadtgeschichtlicher Entwicklungen wie urbanen Lebens. Aus Anlass des Jubiläums 100 Jahre SBB zeigt die Stadt- und Universitätsbibliothek Bern eine Ausstellung zum historischen, alltäglichen wie aktuellen Spannungsbereich zwischen Bahnhof und Stadt. Am Beispiel Bern werden diese Bezüge besonders deutlich, berührt hier doch der Knotenpunkt Bahnhof ohne Bahnhofstrasse direkt das historische Zentrum der Zähringerstadt. Die Ausstellung «stadtbahnhof – bahnhofstadt» fokussiert über vier Themen verkehrs- und stadtgeschichtliche, wirtschaftliche, soziale sowie planerische Aspekte. Ein Film vom Bahnhofumbau 1957 bis 1974 von Charles Zbinden, eine fotografische Bildsequenz «Unterwegs im Zug» von Ricabeth Steiger (1999), ein Modell 1:10 des Niederflurtramwagens Be 4/8 Nr. 731 von Bernmobil sowie Originalentwürfe vom ersten Bahnhof Bern aus dem Jahre 1860 aus dem Verkehrshaus der Schweiz in Luzern, SBB-Plakate und Fahrpläne der Infothek SBB/Historisches Erbe SBB, Bücher zum Thema aus Beständen der StUB sowie Veranstaltungen (Theater, Vorträge, Podiumsdiskussion und Führungen) begleiten die Ausstellung.

Ort: Stadt- und Universitätsbibliothek Bern, Ausstellungsraum, Münstergasse 61 – 63, Parterre, 3011 Bern

Dauer: 5. November 2002 bis 29. März 2003

Mitarbeitende verabschieden Mitarbeitende

Pierre Gavin, Leiter Alphabetische Katalogisierung

Wenn dereinst die Geschichte der Bibliotheksautomatisierung in der Schweiz im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts geschrieben wird, wird Pierre Gavin, dem scheidenden Leiter Alphabetische Katalogisierung der StUB, eine prominente Rolle zukommen! Nach dem Studium war Pierre Gavin zuerst in der Bibliothèque cantonale et universitaire (BCU) Lausanne tätig und übernahm dann die Verantwortung für das Bibliothekssystem «Sibil» im Réseau romand. Doch sein «Aktionsradius» ging weit über die Westschweiz hinaus. Als Experte war Pierre Gavin bei allen anderen Anwendern von «Sibil» geschätzter Gast, so in Montpellier, Luxemburg, Basel, St. Gallen, Vaduz und Bellinzona. Immer ausgerüstet mit seinen Markenzeichen, dem Notizbrettchen und dem spitzen Drehbleistift, erfasste er in Besprechungen sofort die wesentlichen Probleme, begann zu skizzieren und versprach einen «rapport», der dann immer in kürzester Frist eintraf und oft geradezu miraculöse Lösungen enthielt.

Pierre Gavin war mitverantwortlich für wesentliche Entscheide bei den Schweizer Bibliothekskatalogen: vor rund 20 Jahren für die Entwicklung und Einführung der «VSB-Regeln» und vor fünf Jahren für den Übergang zum angelsächsischen Regelwerk.

Als die StUB Pierre Gavin vor acht Jahren als Mitarbeiter gewinnen konnte, war das ein echter Glücksfall. Seine

profunden Kenntnisse verschiedener Bibliothekssysteme haben den Wechsel auf das Aleph-System wesentlich erleichtert. Mit wachen Augen hat er immer wieder Schwachstellen im Gesamtbetrieb erkannt und kooperativ Verbesserungen mit anderen Abteilungen realisiert. Wir freuen uns, Pierre Gavin auch im «Ruhestand» weiter als Experten und Gast in der StUB begrüßen zu dürfen!
Robert Barth

Albert Locher, Rechnungsführer der StUB

Albert Locher trat am 1. Juli 1968 in die Stadt- und Universitätsbibliothek Bern ein, zunächst als Mitarbeiter der Abteilung Erwerbung. Als früherer Mitarbeiter der Firma Herbert Lang AG, Buchhandlung und Antiquariat, war er gewissermassen «vorbelastet». 1972 wurde er zum Rechnungsführer der StUB bestimmt. Während 30 Jahren bewältigte er eine Arbeitsmenge, die von Jahr zu Jahr grösser und mit der Zeit auch komplizierter wurde: Von 1972 bis 2001 ist das Budget der StUB von gut 2,5 Millionen auf über 15 Millionen Franken, die Zahl der Mitarbeitenden von 40 auf 120 gestiegen. Die zunehmende Komplexität zeigt sich auch in den seit Beginn der 90er Jahre zusätzlich zu verwaltemen Projekt- bzw. Investitionskrediten (EDV-Projekte, Projekt Kartensammlung Ryhiner, Rekat-Projekt). Im Sommer 2001 trat Albert Locher die Hauptverantwortung für das Rechnungswesen seiner bisherigen Mitarbeiterin Claudia Schädli ab und reduzierte sein Arbeitspensum auf 40 %. Anfang November 2002 hat er nun die StUB ganz verlassen.

Albert Locher war nicht «nur» ein emsiger und zuverlässiger Rechnungsführer, sondern er blieb den Büchern und der Literatur während seiner ganzen beruflichen Tätigkeit zugetan. Selber Büchersammler, führte er einige Jahre ein kleines Buchantiquariat und

verschickte seine Antiquariatskataloge in alle Welt. Albert Locher ist aber auch ein begabter Schreiber. Bald wird sein grosses Werk über Mark Twains Europareisen erscheinen: Er hat dazu beharrlich recherchiert, korrespondiert und einige grosse Reisen unternommen. Bisweilen ist er sich allerdings auch wie der berühmte Zauberlehrling vorgekommen. Für die sehr lange ausgezeichnete, angenehme und ungetrübte Zusammenarbeit sei ihm sehr herzlich gedankt. *Anton Buchli*

**Michael Haldemann,
Leiter der Abteilung Erwerbung**

Neben den ausgebildeten Bibliothekaren gibt es zwei Berufsgruppen, aus denen es in der StUB je rund ein Dutzend Vertreter gibt: die Buchhändler und die Lehrer. Michael Haldemann gehört zu den ersteren, dazukommt bei ihm noch ein betriebswirtschaftliches Studium. Dies waren beste Voraussetzungen für die Stelle eines Erwerbungsleiters, die er 1994 in der StUB antrat, nachdem er hier zuvor fünf Jahre als Fachreferent gearbeitet hatte. Michael Haldemann hatte die Umstellung seiner Abteilung auf Aleph zu leiten, zeichnete verantwortlich für die Automatisierung der Zeitschriftenabteilung und war konfrontiert mit dem wachsenden Angebot an elektronischen Zeitschriften. Nebenamtlich wirkt er als Gemeinderat von Hinterkappelen und ist nicht zuletzt Familienvater. Alles in allem ein beachtliches Pensum, das er mit der ihm eigenen Ruhe und Besonnenheit erledigte. Für die rund 14-jährige Tätigkeit danken wir Michael Haldemann herzlich und wünschen ihm im neuen Wirkungsfeld in der Dokumentation von Schweizer Radio DRS alles Gute und viel Erfolg. *Robert Barth*

**Fritz Schmutz,
Mitarbeiter Magazindienst**

Fritz Schmutz trat am 1. September 1969 als Hauswart in die StUB ein. Während rund zehn Jahren arbeitete er in dieser Eigenschaft unter dem strengen Regime des damaligen Chef-Hauswartes Ernst Arnold. 1979 wechselte er in den Magazindienst, dem er bis zu seiner Pensionierung am 31. Mai 2002 treu geblieben ist. In den über zwanzig Jahren seiner Tätigkeit als Magaziner holte er Tausende von Büchern und Zeitschriften für ganze Generationen von Benutzerinnen und Benutzern und legte dabei einige tausend Kilometer zu Fuss zurück. Dank seiner langjährigen Erfahrung und seinem guten Gespür gelang es Fritz Schmutz immer wieder, im Magazin unauffindbare Bücher zu finden oder anscheinend «nicht-existent» Signaturen zu eruieren. Die Verantwortung für zuverlässiges und exaktes Arbeiten war ihm stets bewusst; denn ein einmal falsch eingestelltes Buch bleibt meistens für längere Zeit vermisst.

Fritz Schmutz ist ein sehr heiterer Mensch, sein unbeschwertes Lachen war oft unüberhörbar. Seine robuste Konstitution erlaubte es ihm, sich in der Freizeit an Distanzmärschen zu beteiligen oder grosse Bergwanderungen zu unternehmen, trotz des respektablen Laufpensums, das er täglich in der StUB zu absolvieren hatte. Nebenberuflich amtierte Fritz Schmutz als Musikwart bei der Metallharmonie Bern, eine Tätigkeit, die ihm stets Freude bereitete. Auch nach seiner Pensionierung bleibt er aktiv: Er arbeitet in der Holzhandels-Firma seines Bruders im St. Galler Rheintal mit. Die Bindung zur StUB hat er aber nicht verloren, wie wir neulich feststellen konnten. Für seine 33-jährige Mitarbeit danken wir Fritz Schmutz herzlich und wünschen ihm alles Gute im neuen Lebensabschnitt.

Anton Buchli

**Martin Good,
Leiter der Juristischen Bibliothek
Bern (JBB)**

Werden wir mit Pierre Gavins Pensionierung das französische Idiom in der StUB missen, so verlieren wir mit dem Rücktritt von Martin Good, dem Leiter der Juristischen Bibliothek Bern (JBB), einen Vertreter des kehlig-markanten Schaffhauser Dialekts. (Immerhin rückt mit Sabine Wahrenberger eine andere Schaffhauserin in die Abteilungsleiter-Konferenz nach.) Martin Good hat Rechtswissenschaften in Fribourg studiert und wirkte als Leiter der Juristischen Bibliothek in Zürich, bevor er 1996 dieses Amt in Bern übernahm – bereichert allerdings durch das Fachreferat in der StUB. Diese Kooperation zwischen der Juristischen Fakultät und unserem Haus erwies sich als modellhaft: Martin Good sorgte für einen koordinierten und optimalen Mitteleinsatz in beiden Bibliotheken. Darüber hinaus wirkte er immer wieder in Arbeitsgruppen der StUB mit, zeichnete sich durch klare, prägnante Meinungen aus und trug zu engagierten Diskussionen etwa in den Fachreferentensitzungen bei: Martin Goods Stil war immer direkt und schnörkellos: alles in allem klare Voraussetzungen, um «im besten Alter» etwas Neues zu wagen. Und Martin Good hat seine Chancen genutzt: Er ist zum Direktor der Bibliothèque cantonale et universitaire (BCU) Fribourg gewählt worden.

So ungern wir ihn ziehen lassen, so sehr freut es die StUB, dass Martin Good diese prominente Stelle erhalten hat. Und wir sind auch ein wenig stolz, dass innerhalb von fünf Jahren nach den Stadtbibliotheken von Yverdon und Biel sowie der Kantonsbibliothek Graubünden eine weitere Bibliotheksleitung in die Hände eines ehemaligen StUBianers übergeht. *Robert Barth*

Neue Mitarbeitende der StUB stellen sich vor

Roberta Cozzi, Papierrestauratorin

In der Nähe von Chiasso aufgewachsen, zeichnete ich bereits als Kind sehr gerne und gestaltete auch gerne etwas mit den Händen. Es lag für mich daher nahe, die Kunstgewerbeschule zu besuchen. Nach der vierjährigen Ausbildung wäre ich gerne Zeichenlehrerin geworden. Dieser Wunsch liess sich allerdings nicht einfach erfüllen, weshalb ich mich dazu entschloss, die Berufsmatura zu absolvieren und weiter in Richtung Restaurierung zu gehen. Im Jahre 1996 bin ich daher nach Bern gezogen, um mich hier zur Papierrestauratorin ausbilden zu lassen. Das einjährige Vorpraktikum absolvierte ich im Bundesarchiv, danach

besuchte ich die Berner Fachhochschule (HGKK) und studierte hier die Fächer Konservierung/Restaurierung. Während der vierjährigen Ausbildung arbeitete ich in verschiedenen Institutionen, so in der Biblioteca Nazionale Centrale in Florenz, im Staatsarchiv Luzern, in der Bibliothèque Nationale in Paris und in der Direction des Musées de France ebenfalls in Paris. Ich sammelte in dieser Zeit verschiedene Erfahrungen in meinem Fachgebiet und erwarb gleichzeitig wertvolle Sprachkenntnisse. Seit dem 1. September 2002 bin ich zu 100 % in der StUB tätig. Im Restaurierungsatelier habe ich ein gutes Team gefunden, und es warten auch viele interessante Arbeiten auf mich.

Maria Luigia Pagnotti, Diplombibliothekarin in der BTO

Mein Vorname ist eigentlich Maria Luigia, aber alle nennen mich Marilou. Ich bin italienischer Abstammung, meine Muttersprache ist jedoch Französisch. Die Schulen habe ich in Biel und Neuenburg durchlaufen. Nach der Maturität bin ich nach England gegangen, um meine Englischkenntnisse zu verbessern. Anschliessend kehrte ich nach Neuenburg zurück und besuchte dort die Universität. Nach einem Jahr stellte ich fest, dass mir eine praktische Ausbildung wohl mehr zusagen würde. Ich entschied mich daher für ein Praktikum in der Stadtbibliothek Biel. Meine erste Arbeitsstelle nach der Ausbildung zur



Obere Reihe von links nach rechts: Margrit Zbinden, Daniela Schär, Ewa Lanz-Fasnacht (ohne Text); untere Reihe: Antonia Kosseva, Maria Luigia Pagnotti, Roberta Cozzi; nicht auf dem Bild Katharina Steiner.

Diplombibliothekarin hatte ich in der ETH-Bibliothek Lausanne. Mit den «trockenen» Büchern der Naturwissenschaften konnte ich mich allerdings nicht anfreunden. Ich war daher froh, als ich an die Universitätsbibliothek Lausanne wechseln und dort auf dem Gebiet der romanischen Literatur arbeiten konnte. Drei Jahre lang war ich in dieser Bibliothek tätig, bevor ich aus persönlichen Gründen von Lausanne fortzog. Bern ist wirklich eine schöne Stadt, und ich fühle mich auch wohl in der BTO. Zwar muss ich noch meine Deutschkenntnisse verbessern, doch mit der Zeit wird mir dies bestimmt gelingen!

**Katharina Steiner,
Leiterin der Basisbibliothek
Unitobler (BTO)**

Im September dieses Jahres habe ich die Leitung der Basisbibliothek Unitobler übernommen und bin noch dabei, mich in die verschiedenen Bereiche einzuarbeiten: in den lebhaften Ausleihbetrieb mit dem komplexen Kurierdienst, in die Sacherschliessung, in all die Aufgaben, welche die Administration einer StUB-Filiale mit sich bringt. Vieles ist neu – und doch irgendwie vertraut. Ob das damit zusammenhängt, dass ich vor acht Jahren im Rahmen meiner Ausbildung zur wissenschaftlichen Bibliothekarin ein dreimonatiges Praktikum in der StUB absolviert habe? Oder mit meiner fast fünfzehnjährigen Tätigkeit im Medienzentrum Schulwarte Bern, welche trotz grosser Unterschiede doch auch viele Gemeinsamkeiten mit der BTO aufweist? Ganz sicher aber ist es meinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in der BTO zu verdanken, dass ich mich hier so schnell eingelebt habe: ihr Teamgeist, ihre Flexibilität und ihre Geduld haben mir die Einarbeitung sehr erleichtert!

**Antonia Kosseva,
Praktikantin im Restaurierungs-
atelier**

An der Sonne liegen und der Brandung lauschen: Dort wo Osis und Wessis zusammen die Haut röteten, bin ich aufgewachsen, an der Schwarzmeerküste Bulgariens. Gleichzeitig zu meinem Maturaabschluss, den ich in den Fächern Kunst, Malerei, Skulptur und Zeichnen erreichte, ging die kommunistische Ära in Bulgarien zu Ende. Diese wirtschaftlich schwierige Zeit bestimmte vorerst meine berufliche Laufbahn. Ich absolvierte die Hotelfachschule und arbeitete anschliessend im elterlichen Hotelleriebetrieb am Meer. Nach meiner Heirat vor sechs Jahren zog ich zu meinem Lebenspartner nach Bern. Hier fand ich zuerst eine Stelle im Gastgewerbe, danach arbeitete ich als Kleinkinderzieherin.

Seit diesem Oktober bin ich im Restaurierungsatelier der StUB als Praktikantin tätig. Hier finde ich die idealen Bedingungen, um mich für die Aufnahmeprüfungen an der Hochschule für Gestaltung, Kunst und Konservierung vorzubereiten. Ich bin sehr glücklich, dass ich meine früheren Berufsziele weiterverfolgen kann. Es ist schön, im Restaurierungsteam zu arbeiten und eine neue, spannende Arbeit kennen zu lernen.

**Daniela Schär,
I+D-Assistentin in Ausbildung**

Im Juli dieses Jahres habe ich die Ausbildung zur I+D-Assistentin begonnen und werde mich daher die nächsten drei Jahre in der StUB aufhalten. Was meinen Kollegen in der Ausleihe sicher schon aufgefallen ist: Wenn ich nach einem Wochenende heiser zur Arbeit komme, liegt das nicht daran, dass ich erkältet bin. Nein, dann war am Wochenende bestimmt ein YB-Match im Neufeldstadion. YB ist meine heimliche Leidenschaft, die ja nun nicht mehr so

heimlich ist. Ich komme aus Huttwil, genauer gesagt aus Schwarzenbach. Die Schwarzenbacher haben es im Fussball leider nicht sehr weit gebracht. Eishockey (EHC Napf) ist eher unsere Stärke. Schwarzenbach ist ein eher verschlafenes Dörfchen, das niemand kennt, aber aus Huttwil ist ja auch schon jemand vertreten (Christine Rothenbühler). So können sich alle ungefähr vorstellen, in welche Region ich einzuordnen bin. Ich freue mich jedenfalls auf meine weitere Zeit und die neuen Gesichter, die ich in anderen Abteilungen zu sehen bekommen werde.

**Margrit Zbinden,
Lohnbuchhaltung**

Kinderernährungsmittel, Haushalt- und Hotelbedarf, Statistiken, Solaranlagen, Treuhandwesen: Dies sind die Branchen, die ich durch meine kaufmännische Ausbildung und Tätigkeit im Laufe der Jahre kennengelernt habe. Und nun Bücher: Ich freue mich sehr, bei der StUB eine neue Herausforderung angenommen zu haben, bei der ich meine beruflichen Fähigkeiten einsetzen kann. In der Lohn- sowie Finanzbuchhaltung bringe ich langjährige Erfahrung mit. Es ist mir ein Anliegen, meine Arbeit zur allseitigen Zufriedenheit auszuführen.

In meiner Freizeit lese ich gerne und unternehme zusammen mit meinem Partner oft Velo- oder Töff Touren in Frankreich. Als Altstadt-Bewohnerin geniesse ich besonders den Sommer im Marzili. Durch meine Wohnlage habe ich auch das Privileg, nach wenigen Schritten durch die Altstadt meinen Arbeitsplatz in einem historischen Gebäude vorzufinden.

Sabine Wahrenberger

Sind Sie entspannt? Gesundheit am Arbeitsplatz

Die Bibliothekarin und der Bibliothekar arbeiten immer mehr am Bildschirm. Die Daten für den Katalog werden in den Computer eingegeben, und für den Leser wird die Recherche am Online-Katalog oder im Internet gemacht. Die sitzende Tätigkeit ist aber auf längere Dauer nicht gesund und bei einigen melden sich nach einem langen Arbeitstag Rücken-, Kopf- oder Gliederschmerzen. Eine Mitarbeiterin der Abteilung Alphabetische Katalogisierung hat daher im Frühjahr 2000 einen Entspannungskurs organisiert. Mit der diplomierten Atempädagogin Ursina Friedli Fuhrer haben die Kolleginnen und Kollegen der Abteilung Übungen gelernt, die während der Arbeit in einer kurzen Pause etwas Bewegung und Luft in den Alltag bringen. Im darauffolgenden Jahr haben sie einen Wiederholungskurs gemacht, diesmal aber im Grossraumbüro der Abteilung. Frau Friedli Fuhrer konnte so sehen, wie die Arbeitsplätze eingerichtet sind und welche Möglichkeiten im Büro für Entspannungsübungen bestehen. Die Abteilung hat von den Kursen sehr profitiert und hat daher auch der Personalkommission den Vorschlag gemacht, die Atempädagogin einmal für eine Informationsveranstaltung einzuladen.

Im Rahmen eines «Infomorge» vom 18. Juni 2002 hat Frau Friedli Fuhrer den Kolleginnen und Kollegen aus allen Abteilungen der StUB einen Einblick zum Thema «Gesundheit am Arbeitsplatz» gegeben und einige Entspannungsübungen zur Verbesserung der eigenen Befindlichkeit gezeigt.

Am Arbeitsplatz ist es besonders wichtig, Rücksicht auf die Gesundheit zu nehmen. Der Einsatz von modernen Kommunikationsmitteln ist nicht mehr wegzudenken. Der zeitgemässe Computerarbeitsplatz erleichtert die täglichen Arbeitsabläufe enorm und unterstützt ein effizientes Arbeiten. Folglich können und werden 90 % aller Arbeiten im Sitzen oder Stehen ausgeübt. Durch den schleichenden Bewegungsmangel begründen sich häufig erhebliche Beschwerden des Bewegungsapparates. Rückenschmerzen und Verspannungen der Muskulatur sind die Konsequenz.

Entspannungsmethoden wirken auf zahlreichen Ebenen von Körper und Geist. Sie lösen zum Beispiel Muskelverspannungen, senken Puls und Blutdruck, beruhigen die Atmung und die Hirnaktivität. Dadurch kann der Körper sich regenerieren und Widerstandskräfte aufbauen. Auch auf psychischer Ebene bewirkt Entspannung eine grundlegende Verbesserung der Befindlichkeit. Die Entspannungsübungen, welche Frau Friedli gezeigt hat, sind aber keine Therapie. Personen mit länger anhaltenden Beschwerden sollen den Arzt konsultieren.

Auch mit anderen kleinen Massnahmen kann für zusätzliche Bewegung gesorgt werden:

- Vermeiden Sie Telefonate, wenn Sie auch schnell zum Kollegen ins Büro gehen können.
- Lassen Sie Ihre Dokumente doch einmal auf einem anderen Drucker ausdrucken, z. B. in einem anderen Stock.

- Vermeiden Sie den Lift, Treppen steigen regt den Kreislauf an!
- Pausen sind wichtig, doch wenn Sie schon den ganzen Morgen gegessen haben, stehen Sie oder spazieren Sie während der Pause.

Dazu finden Sie viele Tipps auf der Webseite «Feel your Power» der Gesundheitsförderung Schweiz: <http://www.feelyourpower.ch/>

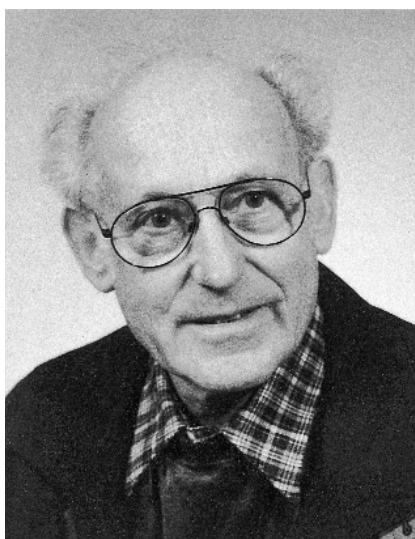
Für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der StUB sind die Übungen im Intranet zugänglich.

Kontakt: sabine.wahrenberger@stub.unibe.ch
Telefon 031 320 32 44

Literaturauswahl zum Thema «Gesundheit am Arbeitsplatz»:

- Gesundheit am Arbeitsplatz: Ein (fast) revolutionäres Konzept. In: Diagonal: offizielles Organ des Bernischen Staatspersonalverbandes BSPV. – Jg. 87, Nr. 6 (29. 8. 2000), S. 6 – 9
- Firmen fördern Fitness/Text: Sara Allerstorfer. In: Meyer's. – 2000, Nr. 44, S. 56 – 59
- Arbeitsgestaltung: Positiv handeln/von Luc Hagmann. In: Beobachter Gesundheit. – 2000, Nr. 17, S. 14 – 16
- Bewegung: Achtbare Beweggründe/von Urs Zanoni. In: Beobachter Gesundheit. – 2000, Nr. 17, S. 18 – 19
- Handbuch betriebliche Gesundheitsförderung: Arbeits- und organisationspsychologische Methoden und Konzepte/hrsg. von Eva Bamberg [et al.]. Göttingen: Verl. für Angewandte Psychologie, 1998. 534 S. StUB-Signatur: RAA 23969
- Stress am Arbeitsplatz – ein Leitfaden: «Würze des Lebens – oder Giftthauch des Todes?»/Europäische Kommission, Generaldirektion Beschäftigung und Soziales. Luxemburg: Amt für amtl. Veröffentlichungen der Europäischen Gemeinschaften, 2000. 112 S. BE StUB Magazin. Sign.: RAE 288

Schärfer als das Originalbild – der Fotograf Gerhard Howald ging in den Ruhestand



Man schwärmt von seinen fotografischen Fähigkeiten! Man sagt, wenn Gerhard Howald, der Meister von Kirchlindach, ein Ahnenporträt aufnehme, dann könne es leicht geschehen, dass die Fotografie schärfer sei als das Originalbild.

Dreiunddreissig Jahre ist Gerhard Howald als freischaffender «Hoffotograf» für die Stadt- und Universitätsbibliothek Bern und die Bürgerbibliothek Bern tätig gewesen. Hier ist er ein und aus gegangen. Nun hat er sich, selbständig, wie er immer war, ohne fremde Hilfe in den Ruhestand versetzt.

In Burgdorf geboren und in Bern ausgebildet, wurde Gerhard Howald nach verschiedenen Anstellungen im Dekorations- und Ausstellungswesen vor allem vom berühmten Fotografen Martin Hesse in die Berufstätigkeit eingeführt. Hierauf war er in Zürich, Bülach und Bern auf dem Gebiet der Freizeit-

gestaltung tätig, gab Fotokurse für Kinder, Jugendliche und Erwachsene und gestaltete die Fotoausstellung an der Hyspa-Messe in Bern mit. Nach dem Tode Martin Hesses übernahm er 1968 dessen Atelier und schuf sich in den folgenden Jahren rasch einen hervorragenden Namen als Spezialist für Fotoaufnahmen von Kulturgütern, um die ihn Museen, Bibliotheken und Archive, das Kunstdenkmäler-Inventar des Kantons Bern, die städtische Denkmalpflege sowie private Auftraggeber in Handel, Gewerbe und Industrie angingen. Dabei kam es auch oft zur Mitarbeit bei Verlagen. Zahlreiche seiner Fotoarbeiten erschienen in Büchern, Bildbänden und Zeitschriften des In- und Auslandes. Daneben führte seine freie Fototätigkeit zu Kalendern, Reportagen und zur Landschaftsfotografie.

Seit einigen Monaten hat seine Tätigkeit im Dienste der Benutzenden der beiden Kulturinstitute unseres Bibliotheksgebäudes ein Ende gefunden. Erhalten bleiben seine wertvollen Arbeiten in den Sammlungen der Bürgerbibliothek Bern. Hier hinterlässt Gerhard Howald kommenden Generationen von Forschern in den beiden grossen Dokumentationen zu bernischen Porträts und zur bernischen Topografie insgesamt 7 117 Aufnahmen, für die rund 270 Quadratmeter Fotopapier nötig waren – beeindruckende Zahlen!

Sowohl in der Stadt- und Universitätsbibliothek als auch in der Bürgerbibliothek hinterlässt Gerhard Howald aber auch eine menschliche Lücke. Seine Persönlichkeit zeichnet sich nicht

nur durch ein hohes Berufsethos aus, sondern auch durch Bescheidenheit, Flexibilität, gute Nerven und eine ansteckend ruhige Wesensart. Tritt eine Aufgabe an ihn heran, packt er sie an und beschäftigt sich so lange damit, bis das Ergebnis stimmt. So wurde er – ganz nebenbei – zu einem bedeutenden und geachteten Fachmann.

Wir danken Gerhard Howald für seine Rolle in der Geschichte unseres Hauses und hoffen sehr, dass ihm das scharfe Auge noch lange erhalten bleibt!

Kontakt: claudia.engler@stub.unibe.ch,
Telefon 031 320 32 50
harald.waeber@burgerbib.unibe.ch,
Telefon 031 320 33 62

Stadt- und Universitätsbibliothek Bern
Münstergasse 61, 3000 Bern 8
Telefon 031 320 32 11
Telefax 031 320 32 99
E-Mail info@stub.unibe.ch
www.stub.unibe.ch

Ansprechpersonen

- Direktor
Prof. Dr. Robert Barth
- Vizedirektor
Anton Buchli
- Wiss. Direktionsassistent
Christian Lüthi, lic. phil.
- Direktionssekretariat/
Personalwesen
Beatrix Glättli-Maurer
- Öffentlichkeitsarbeit
Christine Felber, lic. phil.
- Rechnungsführung
Claudia Schaedeli, Dipl. Kff.
- Benutzung
Beatrix Stuber, lic. phil.
Judith Fahrländer
- EDV
Alfred Fasnacht
- Erwerbung
vakant
- Alphabetische Katalogisierung
Sabine Wahrenberger
- Sachkatalogisierung
Adrian Waldmann, lic. phil.
- Fachreferate
Jörg Müller, lic. phil.
- Restaurierung
Ulrike Bürger
- Historische Buchbestände
Dr. Claudia Engler
- Sammlung Ryhiner
Dr. Thomas Klöti

Filialen

- Basisbibliothek Unitobler (BTO)
Katharina Steiner, lic. phil.
- Schweizerische Osteuropa-
bibliothek (SOB)
Christophe v. Werdt, lic. phil.

Kooperationsbibliotheken

- Fachbereichsbibliothek Bühlplatz
(FBB)
Jean-Daniel Enggist, lic. phil.
- Juristische Bibliothek (JBB)
vakant

Stiftungsrat

- Kantonsvertretung
Prof. Dr. Heinz E. Herzig, Präsident,
emeritierter Professor für Alte
Geschichte und Epigraphik der Uni-
versität Bern
Prof. Dr. Ralph Bloch, Direktor
des Instituts für Aus-, Weiter- und
Fortbildung am Inselspital Bern
Prof. Dr. Gerhard Walter, Vizerektor
der Universität Bern
Daniela Pedinelli Stotz, Fürsprecherin,
Vorsteherin der Abteilung 1
Universität im Amt für Hochschulen
der Erziehungsdirektion
1 Vertretung vakant
- Stadtvertretung
Edith Olibet, Vorsteherin der
Direktion für Bildung, Umwelt und
Integration
Sven Baumann, Fürsprecher,
Generalsekretär der Direktion für
Bildung, Umwelt und Integration
- Bürgergemeindevertreter
Carl-Ludwig von Fischer,
Fürsprecher
Heinz Sommer, alt Rektor des
Literarygymnasium Bern-Neufeld

Impressum

LIBERNENSIS, Zeitschrift der Stadt-
und Universitätsbibliothek Bern 2'2002
Erscheint zweimal jährlich
ISSN 1660-2439

- Redaktion
Christine Felber, Christian Lüthi,
Christophe v. Werdt
- Redaktionsadresse / Anzeigen
Stadt- und Universitätsbibliothek
Bern, Christine Felber
Stelle für Öffentlichkeitsarbeit
Münstergasse 61, 3000 Bern 8
Telefon 031 320 32 56
Telefax 031 320 32 99,
christine.felber@stub.unibe.ch
www.stub.unibe.ch
- Gestaltung und Satz
Bernet & Schönenberger, Zürich
- Druck
Graf-Lehmann AG, Bern

Bildnachweise

- StUB: S. 11; Kaspar Hiltbrand: S. 9,
12, 13, 14, 19 (aus: Moscovitische
und Persianische Reisebeschreibung
von Adam Olearius. Hamburg 1696),
30; Adrian Mühlemann: S. 24, 25
- Bürgerbibliothek Bern, Gerhard
Howald, Kirchlindach: S. 17, 18;
Sammlung Berger: S. 5; Martin
Hesse: S. 27
- Reklame von Hans Eggimann auf
Katalogen der Schweizerischen
Landesausstellung 1914: S. 6
- Verkehrshaus der Schweiz, Luzern,
Archiv: S. 7
- Aus: Jean Charles Davillier,
L'Espagne. Illustrée de 309
gravures dessinés sur bois par
Gustave Doré. Paris 1874: S. 20
- Keystone: S. 22
- [http://europa.eu.int/comm/
enlargement/index.htm](http://europa.eu.int/comm/enlargement/index.htm): S. 26
(Osteuropakarte)
- Stiftung Roth, Burgdorf: S. 26
(Säumer mit Pferden)
- Hanspeter Lässer, Nussbaumen:
S. 26 (Theaterstück)